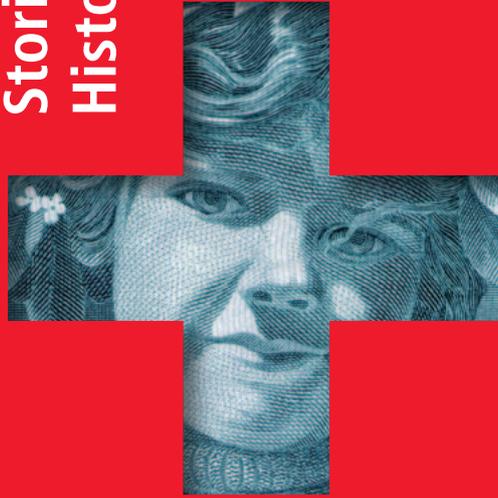


**Landesmuseum Zürich. SCHWEIZERI
SCHES NATIONALMUSEUM. MUSÉE
NATIONAL SUISSE. MUSEO NAZION
ALE SVIZZERO. MUSEUM NAZIUNA
L SVIZZER**

**Geschichte Schweiz
Histoire de la Suisse
Storia della Svizzera
History of Switzerland**



**Unterlagen
für Schulen**
Band 1
Lehrerkommentar

Landesmuseum Zürich.

«Geschichte Schweiz»

Unterlagen für Schulen | Mittelstufe, Sekundarstufe I und II

Inhalt

Band 1 – Lehrerkommentar

Angebote für Schulen	4
Einleitung	5
Ausstellungsplan	6
Ausstellungsrundgang	7
Zeittafeln 15.–21. Jahrhundert	23
Bezüge zu den Lehrplänen	31
Medienverzeichnis	35

Band 2 – Arbeitsblätter und Lösungen

Impressum

Konzept und Inhalt

Landesmuseum Zürich
Team Bildung & Vermittlung: Stefanie Bittmann,
Lisa Engi, Maria Iseli, Magdalena Rühl

Geschichtsdidaktische Begleitung

Stephan Hediger, PH Zürich

Wissenschaftliche Mitarbeit

Dorothea Weiss, Studienrätin, Berlin

Fachlektorat

Erika Hebeisen

Lektorat und Korrektorat

Ingrid Kunz Graf

Gestaltung und Illustration

Regula Baumer

Landesmuseum Zürich. SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM. MUSÉE NATIONAL SUISSE. MUSEO NAZIONALE SVIZZERO. MUSEUM NAZIONALE SVIZZERO.

PH
ZH
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

Alle Rechte vorbehalten.

© Schweizerisches Nationalmuseum

Eine Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Zürich

Führungen

Mittelstufe, Sekundarstufe I und II

Geschichte Schweiz – Staatsbildung und neue Gesellschaft

Wie kam es vom Staatenbund zum Bundesstaat? Was hat dem entgegengewirkt, was lässt sich als Vorzeichen deuten? Welche Aufgaben übernahm der neue Bundesstaat, und mit welchen Mitteln wurde ein nationales Bewusstsein geschaffen? Die Schülerinnen und Schüler können anhand herausragender Objekte die Bildung der Schweiz als Nationalstaat verfolgen.

Geschichte Schweiz – Flucht und Migration

Warum verlassen Schweizerinnen und Schweizer ihre Heimat? Wer kommt in die Schweiz? Was sind wichtige Migrationsgründe? Ist Ein- und Auswandern ein Phänomen der Gegenwart, oder gab es das schon zu früheren Zeiten? Ein historischer Längsschnitt lässt erkennen, dass immer schon aus diversen Gründen migriert wurde. Die Schülerinnen und Schüler können sich mit den wandelnden Motiven von Ein- und Auswanderung befassen. Sie erfahren etwas über die Chancen und Risiken für die Migranten sowie über die Schweiz, die sich vom Aus- zum Einwanderungsland entwickelt hat.

Geschichte Schweiz – vom Langspiess bis zum Roboter

Für wen kämpften die eidgenössischen Söldner, und wer machte das Geschäft mit dem Krieg? Wie entstand die Bundesverfassung, und wann kam der erste Webstuhl in die heutige Schweiz? Die Überblicksführung weist zu wichtigen materiellen Zeugen der Schweizer Geschichte vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In Absprache mit dem Reservationsteam kann ein Fokus zu folgenden Themen gewünscht werden: Politik / Krieg / Wirtschaft.

Die Führungen werden der Schulstufe angepasst. Dauer: 1 Stunde.

Selbstständiger Besuch

Demokratierundgang

Im Raum des 19. Jahrhunderts dreht sich alles um den Staatsbildungsprozess – ein moderner Bundesstaat entsteht. Mit Tablets können die Schülerinnen und Schüler die Entstehung der Schweizerischen Demokratie erkunden. Der Rundgang besteht aus sechs Stationen: Regierung, Föderalismus, Verfassung, Zugehörigkeit, Mitbestimmung und Neutralität. Es stehen 12 Tablets für die Schulklasse zur Verfügung. Inhalt: Animationsfilme, Objektinformationen und Verständnisfragen.

Ab Sekundarstufe I. Dauer: etwa 45 - 60 Minuten.

Reservation unter: +41 44 218 66 00 | reservationen@nationalmuseum.ch

Unterlagen für Schulen

Die Unterlagen für Schulen mit Arbeitsblättern dienen der vertiefenden Beschäftigung mit der Ausstellung oder einzelnen Exponaten und Themen. Download: www.landesmuseum.ch/schulen

Einführung für Lehrpersonen

Führung durch die Ausstellung mit Inputs zur Arbeit mit Schulklassen ab der Mittelstufe werden regelmässig angeboten. Siehe Website.

Information & Anmeldung

Mo–Fr 09.00–12.30 | +41 44 218 66 00 | reservationen@nationalmuseum.ch

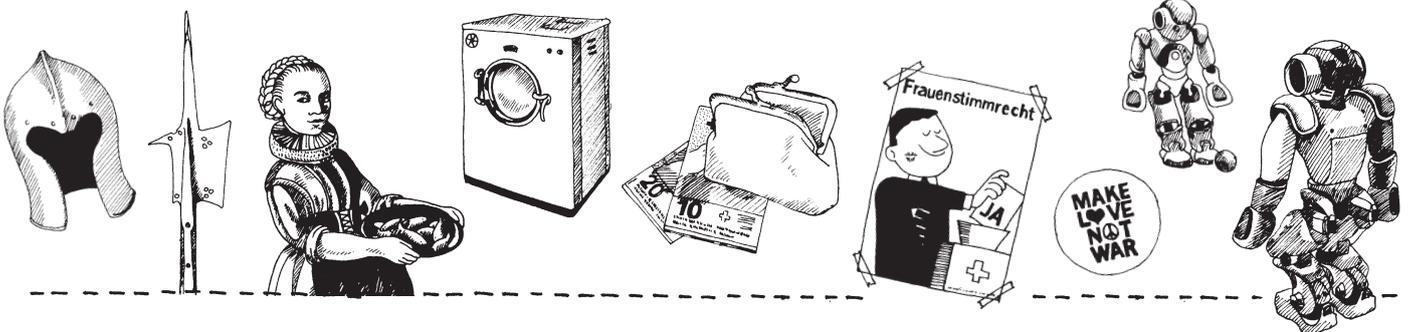
Einführung in die Ausstellung «Geschichte Schweiz»

Die Schweiz war nicht schon immer da. Von ihrem Werden erzählt die Ausstellung «Geschichte Schweiz». Sie führt chronologisch durch die Jahrhunderte bis in die Gegenwart.

Zum Auftakt setzt die Ausstellung die Formierung der Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert in Szene. Während am Anfang des Rundgangs die Länderorte im Vordergrund stehen, rücken im 16. Jahrhundert die Eidgenossenschaft und im 17. Jahrhundert die erstarkten Stadtrepubliken in den Fokus. Daneben werden das Soldwesen und die Konfessionalisierung beleuchtet. Das 18. Jahrhundert wird als Zeitalter der Aufklärung und der Empfindsamkeit vermittelt, während bei der Präsentation zum 19. Jahrhundert die Industrialisierung sowie die Formierung des Bundesstaats besonderes Gewicht erhalten.

Für das 20. Jahrhundert wird in einem ersten Raum der Bogen gespannt von den Weltkriegen bis zum Kalten Krieg. Hier zeigen die Objekte, wie die Schweiz Ansprüche und Interessen der Krieg führenden Mächte ausbalancierte und in welchem Rahmen sie den internationalen Nutzen ihrer Neutralität unter Beweis stellte. In einem zweiten Raum wird die Zeit des wirtschaftlichen Aufbruchs und der gesellschaftlichen Erneuerung inszeniert. Mit mehreren Bildstrecken erhält hier die Fotografie als zeitspezifisches Medium viel Gewicht.

Mit Blick auf das 21. Jahrhundert werden die Besucherinnen und Besucher eingeladen, sich mit dem Zukunftspotenzial der Schweiz zu beschäftigen. Es geht um zentrale gesellschaftliche Herausforderungen, um die darüber geführten Kontroversen sowie vereinzelt um den Blick in die Zukunft: Robotik, Migration, Klimawandel, sowie Fragen der Souveränität und zur Lebenserwartung.



Altersempfehlung

Die vorliegenden Unterlagen für Schulen richten sich an Schulklassen ab der Mittelstufe bis zur Sekundarstufe II. Sie bieten Orientierung, Ausstellungstexte, einen Zeitstrahl und, im Band 2, stufenspezifische Arbeitsblätter zu ausgewählten Themenkreisen.

Medienstationen

Zur Ergänzung der Objektpräsentationen bieten zahlreiche Medienstationen zusätzliche Informationen. Einerseits bringen sie audiovisuelle Quellen wie Ausschnitte aus Schweizer Filmwochenschauen oder eigens erstellte 3-D-Bilder der Gotthardfestung in die Ausstellung. Andererseits dienen die Medienstationen der vertieften Vermittlung von Exponaten. Die Präsentation des 21. Jahrhunderts findet primär durch digitale Medien statt.

Demokratierundgang

Im Raum des 19. Jahrhunderts dreht sich alles um den Staatsbildungsprozess – ein moderner Bundesstaat entsteht. Dazu wird ein digitaler Demokratierundgang auf Tablets mit Erklärvideos und Quizfragen angeboten. Er richtet sich an Schülerinnen und Schüler ab Sekundarstufe I.

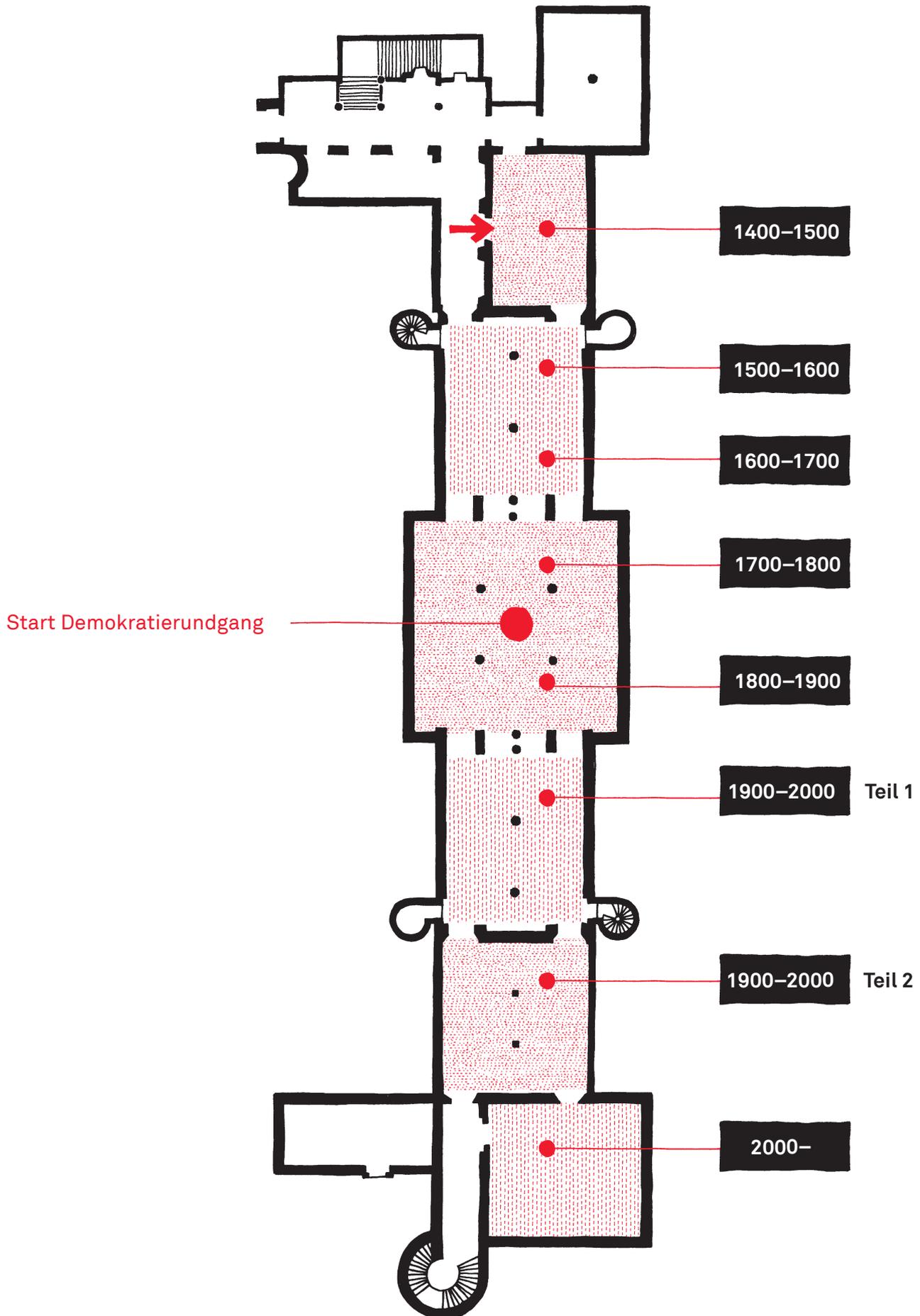
Audioguide

Ein Audioguide steht in der App «Landesmuseum» für Smartphones zur Verfügung. Er führt in den Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch oder Mandarin zu verschiedenen Themen und Objekten in der Ausstellung.

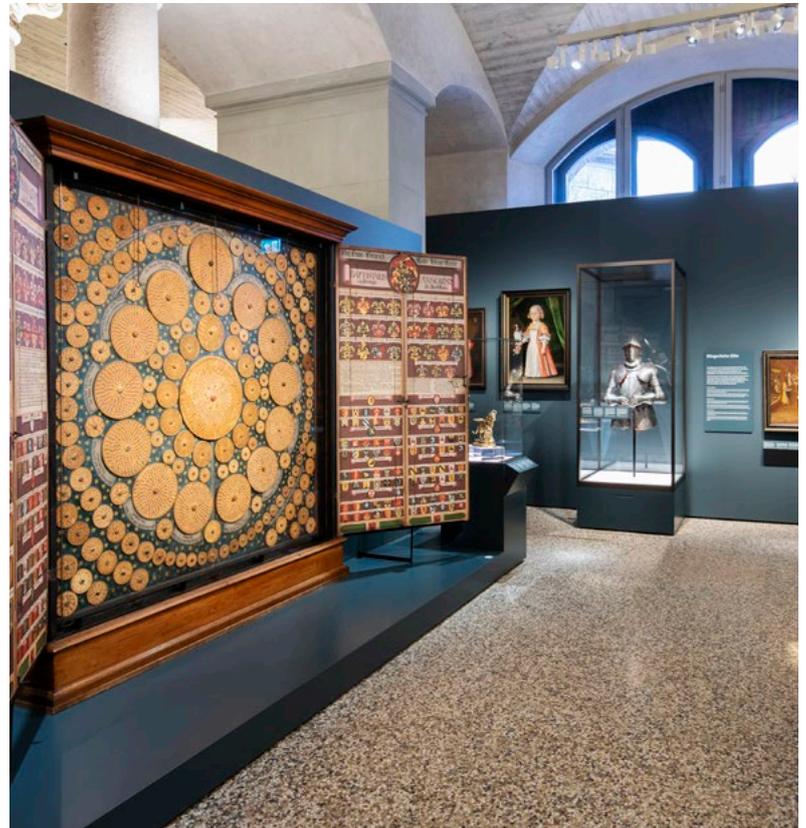
Website

Alle Informationen zu Angeboten für Schulen wie Themenführungen und Einführungen für Lehrpersonen finden Sie auf der Webseite: www.landesmuseum.ch/schulen. Dort stehen zudem die Unterlagen für Schulen aktueller wie auch vergangener Ausstellungen zum Download bereit.

Ausstellungsplan «Geschichte Schweiz»



Ausstellungsrundgang



1400–1500

Im 15. Jahrhundert festigt sich das eidgenössische Bündnisgeflecht. Jeder Ort der Eidgenossenschaft ist politisch souverän. Die Bürger der Länderorte treffen ihre Entscheidungen an der Landsgemeinde. Bündnisse, die im Namen Gottes geschlossen werden, versprechen Schutz, garantieren Frieden und schaffen Verbindlichkeit zwischen den eidgenössischen Orten. Die gemeinsame Verwaltung erobert Untertanengebiete stärkt den Austausch zwischen den Orten. Mit dem Weissen Buch von Sarnen erscheint um 1470 die erste eidgenössische Gründungsgeschichte.

Kollektive Verwaltung

Talschaften in den Länderorten organisieren sich genossenschaftlich. Als Kollektiv regeln sie den Gebrauch von Weiden, Wald und Alpen sowie die Nutzung von Wegen und Gewässern. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in der Gotthardregion streben die Länderorte nach mehr Entscheidungsspielraum. In Anlehnung an traditionelle Nutzungsgenossenschaften bilden sie politische Landsgemeinden. Diese Versammlung der ehr- und wehrfähigen Landleute erlässt die Gesetze, bildet Ämter und wählt das Gericht.

Kriegerische Zeiten

Mitte des 15. Jahrhunderts versucht die Eidgenossenschaft ihre Reihen zu schliessen. Sie zwingt Zürich zurück in ihr Bündnissystem. Gemeinsam besiegen die Eidgenossen 1477 den Herzog von Burgund und machen reiche Beute. Nach dem Schwabenkrieg 1499 werden Basel und Schaffhausen eidgenössisch. In den Schlachten der Eidgenossen sind ihre Fusstruppen besonders schlagkräftig. Sie halten Reiter mit langen Spiessen auf Distanz und schlagen mit Halbarten Breschen in die feindlichen Reihen.

Frieden sichern

Auf dem Gebiet der heutigen Schweiz entsteht im 13. Jahrhundert ein Bündnisgeflecht. Länderorte verbünden sich untereinander, mit anderen Städten, aber auch mit adligen Herrschern. Die Bündnisse versprechen sichere Wege und garantieren militärische Unterstützung. Sie müssen immer wieder erneuert werden. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts schliesst die Zugehörigkeit zum eidgenössischen Bündnissystem andere Allianzen aus. Das festigt die politische Eigenständigkeit der Eidgenossenschaft.

Gründungsgeschichte

Geschichten über eine eigene Herkunft dienen der Bildung von Gemeinschaften. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts strapazieren Spannungen zwischen Länderorten und Städten das eidgenössische Bündnisgeflecht. Zudem fordern Habsburger dieses nach wie vor heraus. Das Weisse Buch von Sarnen erzählt um 1470 erstmals die Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft. Die Legenden von Rütli Schwur und Wilhelm Tell deuten deren Entstehung als Befreiung der Innerschweizer von adliger Unterdrückung.

Ausstellungsrundgang

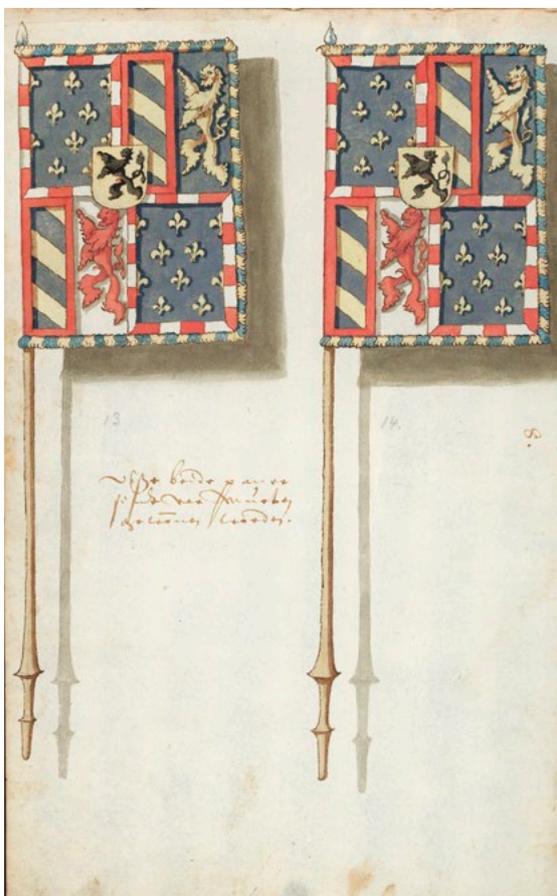
1



2



3



1400–1500

- 1 Stanser Verkommnis, 22.12.1481. Faksimile. Original im Staatsarchiv Zürich.
- 2 Burgunderhaube mit Visier, um 1500, Francesco da Merate, Arbois. Eisen.
- 3 Burgundisches Banner mit dem Wappen Karls des Kühnen. Beute aus der Schlacht bei Murten 1476.

1500–1600

1513 findet die Eidgenossenschaft mit 13 Orten für lange Zeit ihre gültige Form. Die Orte koordinieren ihre Politik an Tagsatzungen, zu denen sie Gesandte schicken. Oft gilt es, Soldverträge zu verhandeln. Trotz der Niederlage 1515 bei Marignano sichern sich die Eidgenossen die Herrschaft über das heutige Tessin. Der Frieden mit dem Sieger leitet ihre Ausrichtung nach Frankreich ein. Ausgehend von Zürich, bahnt sich seit 1523 die Reformation ihren Weg und verbreitet sich in Bern, Schaffhausen sowie Basel. Konflikte zwischen Katholiken und Reformierten prägen die künftige Eidgenossenschaft.

Eidgenössische Tagsatzung

Die Eidgenossenschaft hat keine Regierung. Die souveränen Orte schicken ihre Gesandten zur politischen Entscheidungsfindung an die Tagsatzung. Um 1500 finden im Schnitt über 20 Versammlungen pro Jahr statt, bis zur Reformation häufig in Luzern, danach meist in Baden. Eine Tagsatzung dauert oft mehrere Tage. Verhandelt werden gegenseitige Verpflichtungen und aussenpolitische Interessen. Es stehen Soldverträge mit Krieg führenden Mächten oder die Verwaltung gemeinsamer Herrschaften zur Debatte.

Herrschaft im Süden

Seit 1500 kämpfen die Mächtigen Europas – Päpste, der König von Frankreich und der Kaiser – um die Herrschaft über Mailand. Dafür brauchen sie Schweizer Söldner. Über Soldverträge verstrickt sich die Eidgenossenschaft in die Kriege in der Lombardei. Sie wird zur Schutzmacht des Herzogs von Mailand. 1515 erleiden die Eidgenossen bei Marignano eine schwere Niederlage. Trotzdem gelingt es ihnen, gemeinsame Herrschaften bis Lugano und Locarno zu sichern.

Fremde Dienste

Frankreich und die Eidgenossenschaft regeln 1521 den Einsatz von Schweizer Söldnern langfristig. Einzig Zürich siegelt den Vertrag nicht und folgt damit Zwinglis Kritik am Soldwesen. Die Reformation bekämpft das Geschäft mit den Söldnern für fremde Mächte. In der katholischen Schweiz hingegen bauen Söldnerführer die Vermittlung von Kriegern aus. Nach wie vor dienen auch Söldnerführer aus reformierten Städten dem katholischen Frankreich. Einige von ihnen verlieren dafür ihr angestammtes Bürgerrecht.

Reformation

Wenige Jahre nach Luthers Thesen von 1517 sorgt Zwingli in Zürich für eine Reformation. Messe, Heilige und Zölibat werden abgeschafft. Die Bibel erscheint in deutscher Sprache. Zuerst werden die Städte in der Deutschschweiz reformiert. Die Innerschweizer Orte bleiben hingegen beim alten Glauben. Das führt zu Konflikten und 1531 zum Krieg in der Eidgenossenschaft. Trotz reformierter Niederlage breitet sich der neue Glaube weiter aus – speziell weitreichend mit Jean Calvin von Genf aus.

Bildersturm

Reformierte verbannen die Heiligenfiguren aus ihren Kirchen. Sie gelten als Götzen, die vom richtigen Glauben ablenken. Altäre, Skulpturen und Gemälde werden beschädigt, zerstört oder weggestellt. Einiges an Kirchenkunst bleibt aber auch in der reformierten Schweiz erhalten. Grund dafür kann eine kunstvolle Abbildung der eigenen Stadt auf einem Altargemälde sein. Zudem tauchen purifizierte Heiligenskulpturen in den Städten als Brunnenfiguren oder Häuserschmuck wieder auf.

Katholische Reform

Päpste und katholische Herrscher kämpfen gegen die Ausbreitung der Reformation. Glaubenskriege in ganz Europa führen zu Vertreibungen. Reformierte Flüchtlinge wie die Hugenotten aus Frankreich finden in Genf, Basel oder Zürich Schutz. Zwischen 1545 und 1563 beruft die römische Kirche dreimal das Trienter Konzil ein. Zur Stärkung des alten Glaubens wird mithilfe der Jesuiten eine Bildungsoffensive lanciert. Sie gründen auch in Schweizer Städten wie Luzern oder Freiburg höhere Schulen.

Ausstellungsrundgang

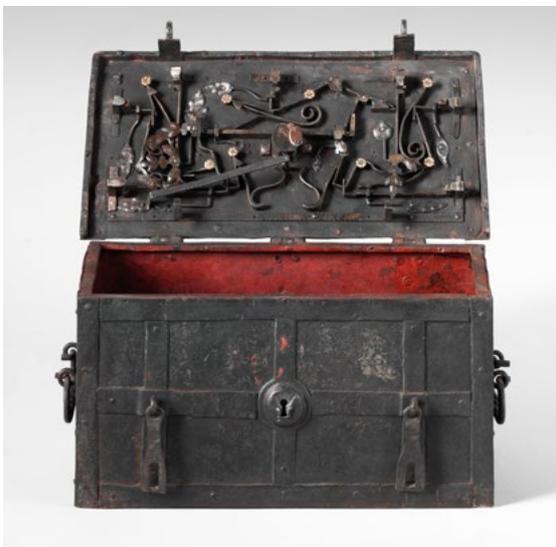
1



2



3



1500–1600

- 1 Tagsatzung 1531 in Baden, Druckgrafik, 1793, Peter Vischer, Basel. Radierung auf Papier.
- 2 Das Martyrium der Zürcher Stadtheiligen, Tafelgemälde, 1497–1502, Hans Leu d. Ä., Zürich. Tempera auf Holz.
- 3 Tresor mit Schliessmechanik im Deckel, um 1580. Süddeutschland. Eisen, geschmiedet.

1600–1700

Die Städte gewinnen im 17. Jahrhundert an Macht. Das Stadtbürgertum profitiert von Abgaben aus den Untertanengebieten. Zünfte und Gesellschaften regulieren die städtische Wirtschaft. Zwar bleibt die Eidgenossenschaft vom Dreissigjährigen Krieg verschont. Konfessionelle Sympathien für die entsprechenden Kriegsherren und Schweizer Söldner auf europäischen Schlachtfeldern sorgen aber für innere Spannungen. 1656 kommt es auch in der Schweiz zu einem Glaubenskrieg. Sieben Jahre später erneuert die Eidgenossenschaft jedoch geschlossen ihre Soldallianz mit Frankreich.

Dreissigjähriger Krieg

Die Eidgenossenschaft wird zwischen 1618 und 1648 einzig in den Bündner Herrschaften vom europaweiten Krieg gestreift. Der Einsatz von Schweizer Söldnern fordert jedoch das eidgenössische Zusammenspiel von reformiert und katholisch heraus. Gleichzeitig halten diese Söldnerkontingente die Kriegsparteien von einem Einmarsch ab. Beim Friedensschluss 1648 erreicht der Basler Bürgermeister Wettstein faktisch die Loslösung der Eidgenossenschaft vom Reich. Ein entscheidender Schritt hin zur Souveränität.

Bürgerliche Elite

Das Bürgertum in den Schweizer Städten ist bis in das 17. Jahrhundert sehr selbstbewusst geworden. Es sichert seine politische Macht ab gegen Aufsteiger und Zugezogene. Das Bürgerrecht wird kaum noch vergeben. Einflussreiche Familien bleiben über gezielte Heiratspolitik unter sich. Söhne und Töchter gilt es gutbürgerlich zu verheiraten. In den reformierten Städten repräsentiert die Elite ihren Stand mit diskretem Luxus. Ihre Kleidung ist nicht opulent, aber durchaus vornehm.

Einflussreiche Städte

Wie die Länderorte sind die Städte der Eidgenossenschaft souverän. Sie herrschen über ihr Untertanengebiet, pflegen eigene diplomatische Beziehungen und schliessen Bündnisse ab. In Zürich setzt sich die Regierung aus Vertretern der Zünfte zusammen. In Bern lebt das regierende Patriziat von seinen Einkünften aus der Landwirtschaft. Politisch sind alle eidgenössischen Orte eng mit Frankreich verbunden. Sie liefern Söldner und profitieren von französischen Handelsprivilegien.

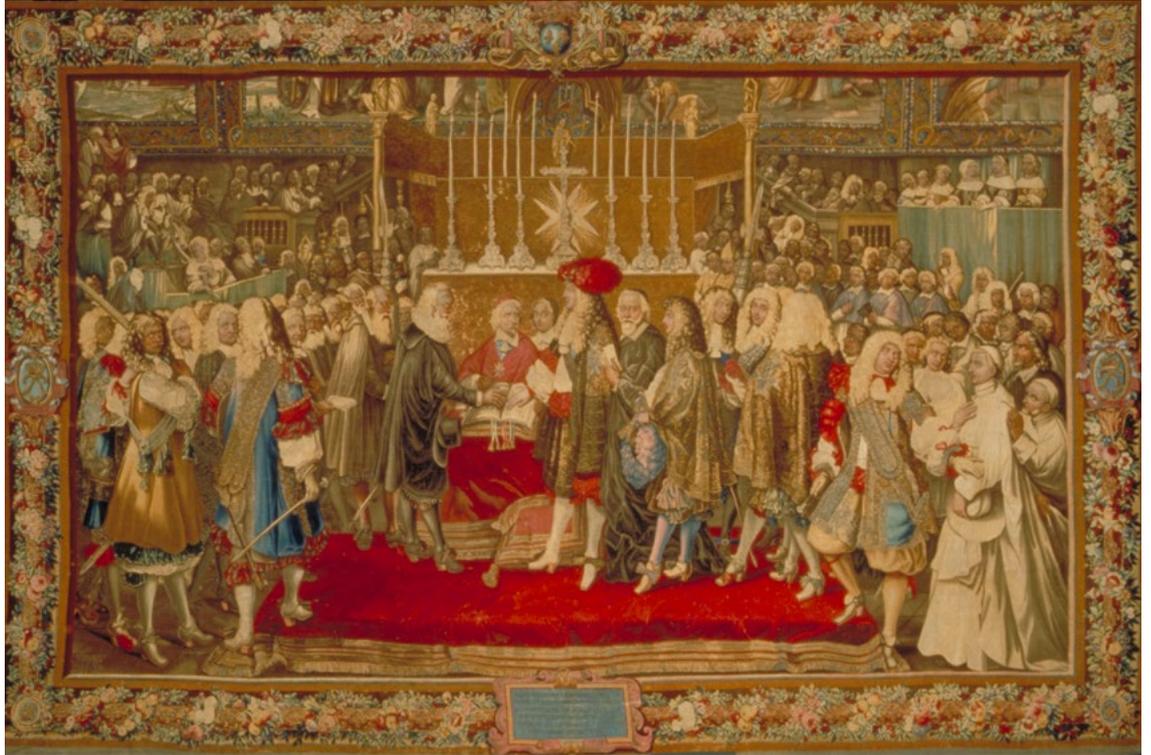
Soldunternehmer

Der europäische Adel stellt sich bei «Helvetia» für Söldnerkontingente an. Aus Tradition und mangels wirtschaftlicher Alternative hat sich in der katholischen Innerschweiz ein Unternehmertum ausgebildet, das Krieger vermittelt. Soldunternehmen wie das der Luzerner Familie Pfyffer liefern den Kriegsherren voll ausgerüstete Regimenter mit eigenen Offizieren. Das schafft in der ländlichen Schweiz Erwerbsmöglichkeiten, während die Unternehmerfamilien Reichtum und politischen Einfluss gewinnen.

Konfessionalisierung

Religiöse Konflikte bleiben in der Eidgenossenschaft virulent. Die Konfessionen müssen sich auf engem Raum arrangieren. Katholiken und Reformierte verteidigen ihre Art zu glauben und ringen um eigene Identitäten. Einerseits teilen sich Reformierte und Katholiken in den gemeinen Herrschaften die Kirchen. Andererseits halten reformierte und katholische Orte eigene Tagsatzungen ab. Nach dem Ersten Villmergerkrieg 1656 verstärken die siegreichen Katholiken ihren Einfluss in den gemeinen Herrschaften.

Ausstellungsrundgang



1

2



3

1600–1700

- 1 Allianzteppich, nach Vorlage Charles Le Bruns, um 1705–1723, Manufacture des Gobelins, Paris. Wolle und Seide.
- 2 Tischzucht, Gemälde, 1643, wohl Johann Jacob Sulzer, wohl Zürich. Öl auf Leinwand. Depositum aus Privatbesitz.
- 3 Brustharnisch, Familienbesitz Werdmüller, um 1600, Schule des Pompeo della Cesa, Mailand. Eisenblech.

1700–1800

Gelehrte verbreiten im 18. Jahrhundert die Aufklärung in ganz Europa. Sie debattieren universelle Werte und plädieren für politische Vernunft. Gleichzeitig feiern Künstler und Literaten die romantische Liebe und die Reinheit der Natur. Naturforscher vermessen die Schweizer Berge, idealisieren die Alpenwelt und versuchen, landwirtschaftliche Erträge zu steigern. Innovative Unternehmer lassen in Heimarbeit spinnen und weben. Im Zug der Französischen Revolution entsteht 1798 die Helvetische Republik. Schweizer Aufklärer errichten für kurze Zeit einen bürgerlichen Zentralstaat.

Ideale der Aufklärung

Inspiziert von Pariser Salons, machen Philosophen wie Voltaire oder Rousseau Genf zu einem Zentrum der Aufklärung. Von da aus verbreiten sich politische Werte wie Gleichheit, Freiheit und Fortschritt in der Schweiz. Die Aufklärer lehren an der Akademie, sind Schriftsteller oder Publizisten. In eigenen Gesellschaften verhandeln sie Bildungsreformen oder entwickeln naturwissenschaftliche Forschungsprojekte. Die Aufklärung strebt nach einer Rationalisierung aller Lebensbereiche.

Gesellschaft verbessern

Schweizer Aufklärer wollen eine rationale Wirtschaft, säkulare Bildung und einen bürgerlichen Staat, der Gleichheit garantiert. 1761 gründen sie mit der Helvetischen Gesellschaft die erste gesamtschweizerische Sozietät. Im geselligen Rahmen plädieren sie für den nationalen Zusammenschluss und debattieren gesellschaftliche Reformen. Gemeinsam führen Frauen und Männer das aufgeklärte Gespräch in Salons. Dabei erörtern sie auch Möglichkeiten der Gleichstellung der Geschlechter.

Landwirtschaft optimieren

Im 18. Jahrhundert sind Bauern im besten Fall Pächter. Sie müssen der Obrigkeit einen Teil ihres Ertrags abgeben und sind oft verschuldet. Die traditionelle Dreifelderwirtschaft ist wenig produktiv. Zudem fehlt es an Maschinen. Aufklärer suchen nach Methoden, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern. Aus der Kooperation eines Naturforschers mit einem Bauern auf der Zürcher Landschaft entsteht ein Musterbetrieb. Seine erfolgreiche Bilanz wird in ganz Europa diskutiert.

Alpen erschliessen

Gelehrte und Künstler bereisen im 18. Jahrhundert immer öfter die Schweiz. In ihren begeisterten Reiseberichten erheben sie Berge, Schluchten und Gletscher zum Sinnbild der Schweiz. Sie erklären die Alpen zum Hort der Freiheit. Auch Naturforscher erkunden die Schweizer Berge. Sie erforschen Pflanzen oder das Gestein und erschliessen neue Routen. Ihre Karten bilden die Basis für den Bau von Verkehrswegen. Idealisierung und Vermessung der Alpen bringen den Schweizer Tourismus in Fahrt.

Emotionale Bindungen

Die Aufklärung begreift die Kindheit erstmals als eigenständigen Lebensabschnitt. Die neue Pädagogik plädiert für eine kindgerechte Erziehung. Bildung gilt als Erfolgsrezept. Familiäre Beziehungen im Bürgertum werden persönlicher und emotionaler. Die Mutter sorgt für die Erziehung der kleinen Kinder und der Töchter, der Vater für die Bildung der älteren Söhne. In der Partnerschaft hält die romantische Liebe Einzug. Emotionale Zuwendung gilt auch in einer guten Ehe immer mehr.

Natur als Ideal

Das Bild der Schweizer als Volk von Bauern und Hirten wird im 18. Jahrhundert geprägt. Reiseberichte und Literaten erheben das Land zum Vorbild für das einfache Leben im Einklang mit der Natur. Hallers Verherrlichung der Alpen und Rousseaus «retour à la nature» verankern diese Idealisierung auch im Land selber. Das wohlhabende Bürgertum holt sich die ländliche Idylle auf Gemälden und Porzellan in die gute Stube. Blumen, Tiere und idyllische Landschaften sind besonders beliebte Sujets.

Ausstellungsrundgang

Textilgewerbe

In Heimarbeit verarbeiteten Familien im Zürcher Oberland oder im Glarnerland Baumwolle. Sie spinnen Garn und weben Stoffe. Die Handweberei macht die Schweizer Textilindustrie um 1780 zur produktivsten weltweit – gleich nach derjenigen in England. Das Rohmaterial liefert der städtische Unternehmer ins Haus. Er bezahlt den Lohn bei Abnahme der Ware und bringt diese auf den Markt. Feine Stoffe werden für den Export in St. Gallen bestickt oder in der Westschweiz bedruckt.

Helvetische Republik

Begeistert von der Französischen Revolution, rufen radikale Aufklärer 1798 die Helvetische Republik aus. Sie bauen die Eidgenossenschaft um zum Zentralstaat und schaffen Untertanenverhältnisse ab. Dagegen wehren sich Konservative und Föderalisten.

Der helvetischen Regierung fehlt es an Geld, und sie kann die französische Besatzung nicht verhindern. Damit schwindet der Rückhalt in der Bevölkerung. Am Ende verschreibt Napoleon die Rückkehr zum Föderalismus – aber ohne Untertanengebiete.



1



2



3



4

1700–1800

- 1 Webstuhl, Gestell mit Kett- oder Garnbaum, 1800–1900, Siat. Nadelholz, Stahl, Baumwolle.
- 2 Französische Ausrüstung, Trommel, nach 1792, Zürich. Pergament, bemalt.
- 3 Kinder der Familie Bräker, Druckgrafik, um 1801, Franz Niklaus König, Bern. Radierung auf Papier.
- 4 Damenschürze, um 1760, Neuenburg. Baumwolle, bedruckt.

1800–1900

Die liberalen Kantone setzen 1848 die Gründung des Schweizerischen Bundesstaats durch. Sein zentrales Prinzip ist der Föderalismus. Bern wird Bundeshauptstadt. Zölle werden abgeschafft und eine einheitliche Währung eingeführt. Die erste Bundesverfassung gewährt den Schweizer Bürgern das Stimm- und Wahlrecht. Ihre erste Teilrevision ermöglicht die Emanzipation der Schweizer Juden. Obwohl sich die Wirtschaft früh industrialisiert, bleibt Armut in der Schweiz verbreitet. Auf Arbeitssuche wandern viele nach Übersee aus, während die Schweizer Berge von englischen Touristen entdeckt werden.

Verordnete Neutralität

Die Mediation 1803 in Paris organisiert die Eidgenossenschaft wieder als Staatenbund. Die Kantone koordinieren ihre Politik erneut an der Tagsatzung. Am Wiener Kongress verordnen die europäischen Monarchien die Rückkehr zur alten Ordnung. Dank geschickter Verhandlungen kann die Eidgenossenschaft ihre Aufteilung abwenden. Sie wird auf die Grenzen der heutigen Schweiz verwiesen und zur bewaffneten Neutralität verpflichtet. Das akzeptieren die 23 Kantone im Bundesvertrag von 1815.

Liberaler Aufbruch

In den 1830er-Jahren erringen Liberale in einigen Kantonen die Macht. Sie stellen die Landbevölkerung den Stadtbürgern gleich. Neue höhere Schulen bilden weltliche Lehrer aus. Der Schulbesuch wird obligatorisch. Gleichzeitig bestehen katholisch-konservative Kantone auf dem Einsatz von Jesuiten in der höheren Bildung. Zu ihrem Schutz bilden sie einen Sonderbund, den die Tagsatzung nicht akzeptiert. Das führt 1847 zum Sonderbundskrieg, aus dem die liberalen Kantone gestärkt hervorgehen.

Bundesstaatsgründung

Nach dem Sonderbundskrieg formiert sich die Schweiz innert Monaten zur ersten repräsentativen Demokratie in Europa. Die Verfassung von 1848 garantiert Rechtsgleichheit, Gewaltenteilung und das Wahlrecht für Männer. Die Einführung des Frankens, die Niederlassungs- und die Zollfreiheit für die ganze Schweiz dienen dem wirtschaftlichen Fortschritt. Föderalismus ist das Prinzip des liberalen Bundesstaats, zu dem die Katholisch-Konservativen vorerst auf Distanz bleiben.

Mehr Demokratie

Das Schweizer Bürgerrecht basiert seit 1850 auf dem Heimatrecht einer Gemeinde. Sie sorgt für ihre bedürftigen Bürger. Diese Fürsorge verbindet der Bundesstaat mit der Pflicht, sich registrieren und niederzulassen. Fahrende werden nicht geduldet. 1866 wird das Recht auf freie Niederlassung auch der jüdischen Bevölkerung zugestanden. Die Verfassungsrevision von 1874 leitet mit der Einführung des Referendums den Übergang ein von der repräsentativen zur direkten Demokratie.

Neutralität beweisen

Während des Deutsch-Französischen Kriegs stellt die junge Schweiz ihre bewaffnete Neutralität unter Beweis. Einerseits sichert die Armee die Landesgrenze im Nordwesten. Andererseits ist sie zuständig für die Internierung bedrängter französischer Truppen. Anfang Februar 1871 werden 87 000 Soldaten an der Grenze entwaffnet und mit ziviler Unterstützung versorgt. Organisiert wird die Aktion vom Schweizerischen Roten Kreuz, das sieben Jahre zuvor in Genf gegründet worden ist.

Tourismus

Das positive Image der Schweiz als glückliche Alpenrepublik führt im 19. Jahrhundert zu einem regelrechten Wettlauf um die Erstbesteigung ihrer Berge. Die Alpenbegeisterung reicher Europäer bringt den Schweizer Tourismus in Schwung. In Interlaken, Sankt Moritz oder Zermatt entstehen an imposanter Lage grandiose Hotels. Zufahrtswege werden gebaut und Bahnen in Betrieb gesetzt. Die erste Zahnradbahn Europas fährt seit 1871 von Vitznau auf die Rigi.

Ausstellungsrundgang

Eisenbahnbau

Die Eröffnung des ersten Eisenbahntunnels am Gotthard 1882 ist wichtig für ganz Europa. Ausschlaggebend für den Bau ist Alfred Eschers Finanzierungspolitik und die Risikobereitschaft des Ingenieurs Louis Favre. Die Arbeit auf den frühen Eisenbahnbaustellen der Schweiz verrichten vor allem Italiener. Der Eisenbahnbau sorgt für einen Aufschwung der Schweizer Industrie. Die Metall- und Maschinenindustrie beschäftigt mehr Leute. 1877 reguliert das Fabrikgesetz die Arbeitszeiten gesamtschweizerisch.

Auswanderung

Die Schweiz ist im 19. Jahrhundert ein Auswanderungsland. Die Landwirtschaft ist wenig produktiv, die Beschäftigung in Heimarbeit prekär, und Fabrikarbeit wird schlecht entlohnt. Auf Arbeitssuche wandern ab 1850 viele Schweizerinnen und Schweizer aus nach Nord- und Südamerika. Gemeinden finanzieren die Überfahrten von Verarmten. Agenturen organisieren die Emigration. Einige Auswanderer erwirtschaften in wenigen Jahren mit Plantagen in holländischen oder britischen Kolonien enormen Reichtum.

Exportindustrie

Die Textilproduktion macht die Schweiz zum Exportland. Aus der blühenden Textilindustrie entwickelt sich eine Maschinenindustrie, die vorerst Spinn-, Stick- und Webmaschinen an einheimische Fabriken liefert. Manufakturen in Genf und im Jura fertigen hochpräzise Luxusuhren für den internationalen Markt. Mit dem Aufstieg der Elektroindustrie exportieren Schweizer Firmen erfolgreich Dieselmotoren und Generatoren. Um 1900 setzt der mächtige Aufschwung der Schweizer Maschinenindustrie ein.



1

2



1800–1900

- 1 Satz der ersten eidgenössischen Münzprägung, 1850. Silber, Billon und Kupfer.
- 2 Bundesverfassung von 1848, Laurenz Lüthi, Solothurn. Gouache auf Papier, kalligrafiert.

1900–2000

Teil 1: Kriegsbedrohung

Die Schweiz ist im 20. Jahrhundert ständig von Kriegen bedroht: zuerst von den beiden Weltkriegen, dann über das atomare Wettrüsten zwischen Ost und West. Für ihre international anerkannte Neutralität muss die Schweiz in Kriegszeiten Akzeptanz schaffen. Sie nimmt fremde Armeeingehörige auf und liefert kriegswichtige Güter. Zwischen 1939 und 1945 finden rund 51 000 Flüchtlinge vorübergehend Schutz im Land. Im Kalten Krieg dient die Schweiz verfeindeten Staaten als Schutzmacht. Zudem pflegt sie mit der Aufnahme von Flüchtlingen aus kommunistischen Ländern ihre Westanbindung.

Politische Mitbestimmung

Schweizer Bürgerinnen und Bürger stimmen regelmässig über politische Fragen ab in Gemeinden, Kantonen und auf Bundesebene. Änderungen der Verfassung müssen immer «vor das Volk». Gegen Entscheide der Bundesversammlung kann seit 1874 mit einem Referendum eine Abstimmung verlangt werden. Eine Initiative lancieren für eine Teilrevision der Verfassung ist seit 1891 möglich. Im 20. Jahrhundert kommen 415 gesamtschweizerische Vorlagen an die Urne.

Grenzsicherung und Kontrolle

Zur Grenzsicherung mobilisiert die Schweiz bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs 200 000 Soldaten. Die Wahl des deutschfreundlichen Ulrich Wille zum General stösst speziell in der Westschweiz auf Kritik. Die schweizerische Neutralität wird international anerkannt. Gleichzeitig überwachen die Krieg führenden Mächte den Schweizer Export. Der Bundesrat will die Zuwanderung sowie die Emigranten im Land besser kontrollieren. 1917 führt er dafür die eidgenössische Fremdenpolizei ein.

Anpassung und Widerstand

Nach der Niederlage Frankreichs ist die Schweiz von 1940 bis 1944 von Nazi-Deutschland und dem faschistischen Italien eingeschlossen. Der geplante Rückzug der Armee in das Reduit dient der massiven Befestigung der Alpen. Damit macht die Schweiz klar, dass ihre Besetzung einen hohen Preis hätte. Parallel dazu versucht die Schweiz durch eine Politik der Guten Dienste und Handelsbeziehungen mit allen Krieg führenden Ländern, den Nutzen ihrer Neutralität zu beweisen.

Flüchtlinge und Internierte

Im Ersten Weltkrieg nimmt die Schweiz rund 26 000 zivile Flüchtlinge auf, vor allem Kriegsdienstverweigerer und 12 000 verletzte Kriegsgefangene. Im Zweiten Weltkrieg ist die Schweizer Flüchtlingspolitik zeitweise restriktiv. Es gelangen 51 000 zivile Flüchtlinge ins Land, darunter 21 000 Juden. Unter den 25 000 Zurückgewiesenen sind mehrere Tausend Juden. Zudem interniert die Schweiz 104 000 Soldaten, die Strassen bauen, in der Landwirtschaft arbeiten oder weiterstudieren.

Ambivalente Dienste

Das Schweizerische Rote Kreuz betreut in Heimen im besetzten Frankreich auch jüdische Kinder. Die unter seinem Patronat stehende Ärztemission an die Ostfront kümmert sich nur um deutsche Verwundete, während das von Schweizern betriebene IKRK in Genf Kriegsgefangene weltweit unterstützt. Der Schweizer Botschafter in Berlin, Hans Frölicher, nimmt lange keine Kenntnis von den Judenverfolgungen, während Vizekonsul Carl Lutz in Budapest Zehntausende Juden vor der Deportation rettet.

Geistige Landesverteidigung

Gegen Faschismus und Nationalsozialismus will der Bundesrat die nationale Widerstandskraft stärken. Zur Förderung der eigenen Wertegemeinschaft gründet er die Stiftung Pro Helvetia und lanciert die Schweizer Filmwochenschau. Populär wird die Geistige Landesverteidigung mit der «Landi» 1939. Die Ausstellung stilisiert Schweizerart als Bauernart, zelebriert Dialekte, feiert die Volksmusik und stärkt den Wehrwillen. Im Kalten Krieg richtet sich diese Abwehrhaltung dann gegen den Kommunismus.

Ausstellungsrundgang

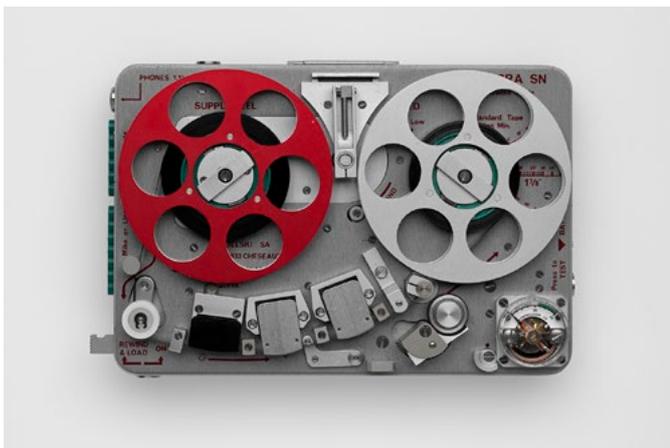
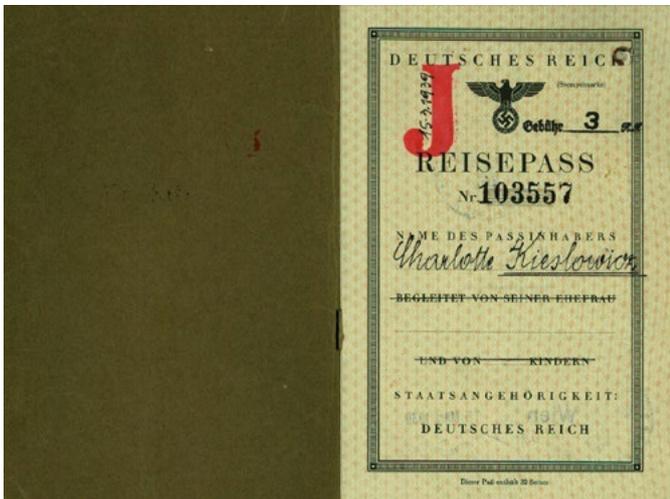
Aufrüsten und Staatsschutz

Im Wettrüsten zwischen Ost und West ist der Besitz von Atomwaffen entscheidend. Zwischen 1958 und 1969 erwägt die Schweiz ihre atomare Bewaffnung. Sie rüstet ihre Armee mit einem einschlägigen Kampfflugzeug aus. Gegen einen Atomschlag werden Zivilschutzanlagen errichtet und Bunker erneuert. Gleichzeitig verstärkt der Staatsschutz seine Überwachung im Innern. Er nimmt Kommunisten, die Neue Linke und Ausländer ins Visier.

Orientierung am Westen

Weil die Neutralität der Schweiz anerkannt wird, kann sie international als Schutzmacht agieren. 1973 vertritt sie als Vermittlerin 24 Staaten. Seit dem Ungarn-Aufstand von 1956 nimmt die Schweiz grosszügig Flüchtlinge aus kommunistischen Ländern auf. Damit weist sie im Kalten Krieg ihre Zugehörigkeit zum kapitalistischen Westen aus. Nach dem Mauerfall 1989 ist die Aufnahme von Flüchtlingen aus dem ehemaligen sozialistischen Jugoslawien keine Selbstverständlichkeit mehr.

1



2

3

1900–2000

- 1 Deutscher Pass mit J-Stempel, 28.1.1939, Polizeipräsidium Berlin. Leihgabe: Schweizerisches Bundesarchiv, Bern.
- 2 Tonbandgerät. NAGRA SN. Spionagerekorder. Produzent Kudelski. 1973.
- 3 Schweizer Korporal und polnischer Internierter, Fliese, 1943, Laufen. Keramik, glasiert, bemalt.

1900–2000

Teil 2: Wirtschaftsboom und soziale Bewegungen

Der Landesstreik setzt 1918 wichtige soziale Fragen auf die politische Agenda der Schweiz: Arbeitszeitbeschränkung, obligatorische Altersvorsorge und das Frauenstimmrecht. Der Wirtschaftsboom seit den 1950er-Jahren schafft Arbeitsplätze auf Baustellen und im Dienstleistungsbereich. Grossverteiler wie Coop und Migros bedienen die wachsende Konsumlust. Die 68er-Bewegung fordert Freiräume und erprobt neue Lebensformen. Nach jahrzehntelangem Kampf erhalten die Schweizer Frauen 1971 das Stimmrecht. Mit dem Widerstand gegen Atomkraftwerke wird der Umweltschutz zum ständigen politischen Thema.

Häufigere Abstimmungen

Seit dem Landesstreik 1918 wird in der Schweiz der soziale Ausgleich vermehrt in Abstimmungskämpfen verhandelt. 1947 sagen die Stimmbürger «Ja» zur obligatorischen Arbeitslosenversicherung. Heftig umstritten sind Vorlagen zu Zuwanderung und Einbürgerung. 1977 sagen 70.5 Prozent «Nein» zur dritten «Überfremdungsinitiative». Die Initiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau» findet 1981 Zustimmung und Umweltschutzfragen kommen öfter an die Urne.

Soziale Fragen

Die Fusion des Grütlivereins 1901 mit der Sozialdemokratischen Partei verleiht der Schweizer Arbeiterbewegung Auftrieb. Sie verstärkt ihren Kampf für kürzere Arbeitszeiten und bessere Löhne. Kein Erwerbersatz für Soldaten und die Lebensmittelknappheit im Ersten Weltkrieg führen zu sozialen Spannungen. Im November 1918 kommt es zum Landesstreik. Dieser setzt die 48-Stunden-Woche, die Altersvorsorge und das Frauenstimmrecht auf die politische Agenda der Schweiz im 20. Jahrhundert.

Fremdarbeiter

Mit der Hochkonjunktur steigen der Energiebedarf und die Mobilität der wachsenden Bevölkerung. Die Schweizer Wirtschaft errichtet Staudämme und baut Autobahnen. Dafür braucht sie mehr Arbeitskräfte. Die wachsende Zahl vor allem italienischer Arbeiter und die 1964 eröffnete Aussicht auf den Nachzug ihrer Familien sorgen in der Schweizer Bevölkerung für Unbehagen. Rechtskonservative Kreise lancieren von 1968 bis 1977 vier «Überfremdungsinitiativen». An der Urne werden sie alle abgelehnt.

Konsumkultur

Sichere Arbeitsplätze und steigende Löhne erhöhen den Schweizer Lebensstandard. Das Wirtschaftswunder und die boomende Produktwerbung beflügeln die Konsumkultur. Migros und Coop führen seit 1948 Selbstbedienungsläden neu auch mit Fertigprodukten. Das reiche Sortiment lebt vom Import zahlreicher Güter. 1972 unterzeichnet die Schweiz ein Freihandelsabkommen mit der Europäischen Gemeinschaft. Seit der Zertifizierung von Bio und Fairtrade 1992 führen auch Grossverteiler nachhaltige Produkte.

Arbeit im Büro

Der Dienstleistungssektor wächst seit den 1950er-Jahren rasant. Er beschäftigt bis Ende des Jahrhunderts Dreiviertel der Schweizer Erwerbstätigen. Sekretärinnen gehören zur grössten weiblichen Berufsgruppe. Ihre Arbeit verrichten sie im Büro an der Schreibmaschine und ab den 1980er-Jahren am Computer. Der Ausbau des Schweizer Finanzplatzes macht Banken und Versicherungen zu wichtigen Arbeitgebern. In den 1990er-Jahren beschäftigen sie bis zu 10 Prozent der Schweizer Erwerbstätigen.

Kultureller Aufbruch

In den 1950er-Jahren setzen Jazz, Beat und Rock and Roll die Jugend unter Strom. «Halbstarke» schrecken mit ihren Auftritten in «Vollmontur» das behäbige Bürgertum auf. Elvis sorgt international für Furore, ein Konzert von Louis Armstrong 1959 in Zürich für Empörung. 1962 erscheint «Love me do» der Beatles. In verrauchten Kellerlokalen treffen sich junge Frauen und Männer. Sie trinken und tanzen, wie es ihnen passt. Der rigorosen Sittenstrenge setzen sie ihre eigene Kultur entgegen.

Linke Rebellion

Die Haare der jungen Männer werden länger, die Röcke der Frauen kürzer. «Die Pille» kommt 1961 auf den Markt. Erste Wohngemeinschaften gelten als Skandal. In den Schweizer Städten mobilisiert die Kritik am Vietnamkrieg seit 1965 Friedensaktivisten, Nonkonformisten, junge Kommunisten und linke Studenten. Sie kämpfen mit Demos und Happenings gegen den Kapitalismus sowie für mehr Mitbestimmung und Freiräume. Ihre Rebellion gipfelt 1968 im Zürcher «Globuskrawall».

Umwelt schützen

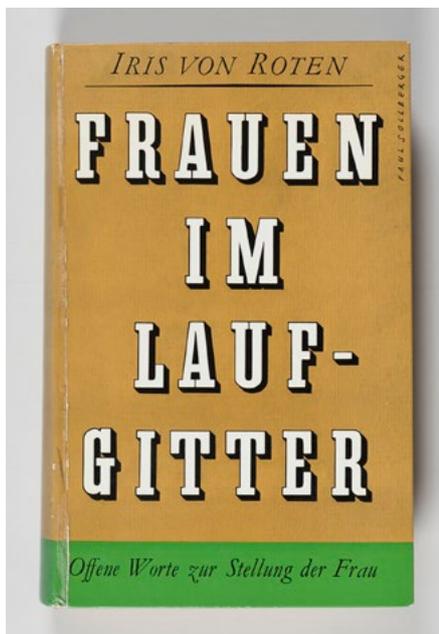
Die Studie «Grenzen des Wachstums» und die Ölkrise 1973 machen klar, Energie wird knapper, und die Natur ist bedroht. Die Ökobewegung entsteht in der Schweiz mit dem Protest gegen Atomkraftwerke. Der Gau in Tschernobyl und ein Chemieunfall in Basel 1986 mobilisieren für den Umweltschutz. Im Jahr darauf zieht die Grüne Partei der Schweiz in den Nationalrat ein. Abfalltrennung, Bioprodukte und Sonnenenergie werden in den 1990er-Jahren für viele selbstverständlich.

Stimmrecht für Frauen

Fast alle Länder Europas gewähren den Frauen nach den beiden Weltkriegen das Stimmrecht. Nicht so die Schweiz. Zwar fordern die Arbeiterbewegung und die bürgerlichen Frauenvereine das Recht auch hier seit Langem ein. Die erste nationale Abstimmungsvorlage lehnen 1959 aber noch immer 70 Prozent der Männer ab. Als der Bundesrat die europäische Menschenrechtskonvention ohne Frauenstimmrecht unterzeichnen will, marschieren Frauenrechtlerinnen in Bern auf. 1971 führt die Schweiz das Frauenstimmrecht ein.

Neue Frauenbewegung

Nach den ersten eidgenössischen Wahlen mit Frauen ziehen 1971 elf in das Parlament ein. 13 Jahre später wird die erste Bundesrätin gewählt. Die neue Frauenbewegung bringt «das Private» in die Politik. Mit dem Slogan «Mein Bauch gehört mir» fordert sie das Recht auf straffreien Schwangerschaftsabbruch. 1977 kommt die Fristenlösung als Kompromiss zur Abstimmung. Das Recht auf Abtreibung in den ersten zwölf Schwangerschaftswochen findet jedoch erst 2002 eine Mehrheit.



1



2

1900–2000

- 1 Buch. Iris von Roten: Frauen im Laufgitter, 1958.
- 2 Farbdiaspositiv. Pfingstmarsch von Atomkraftgegnern. Leibstadt AG. 1979.

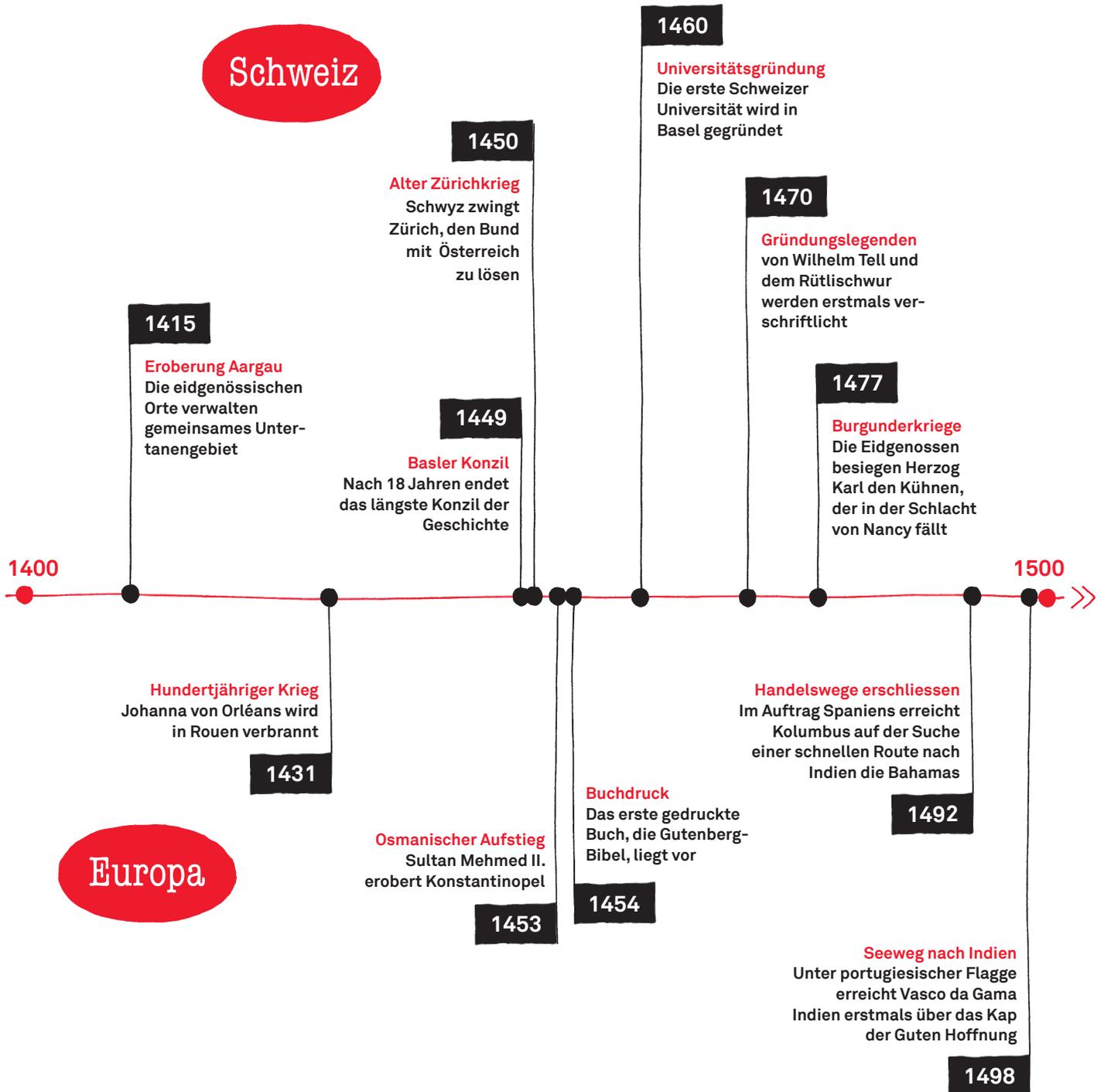
Ausstellungsrundgang

2000–

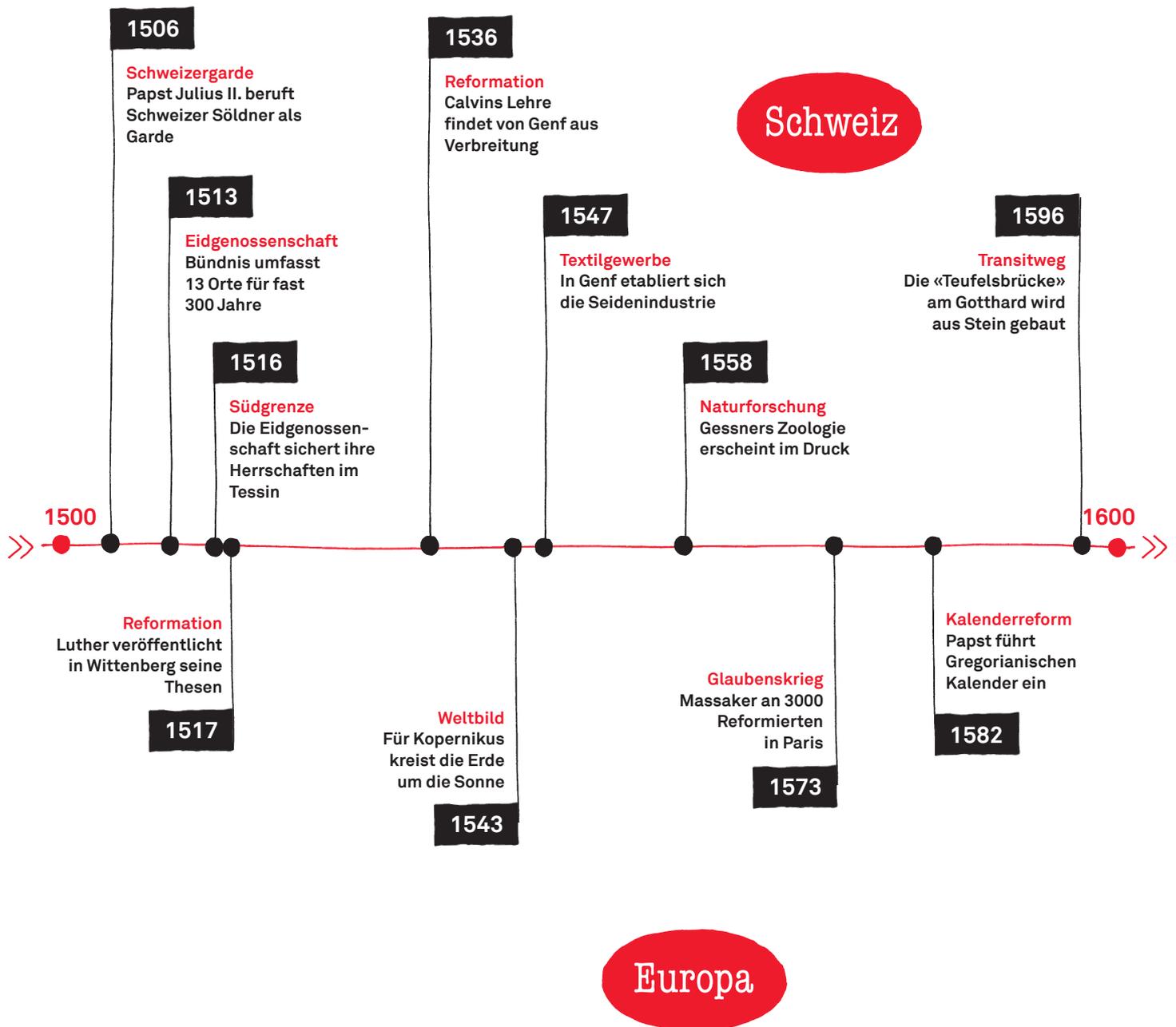
Die globalisierte Schweiz mit ihrer direkten Demokratie ist in einer Zeit des rasanten Wandels gefordert. Fünf zentrale Herausforderungen werden hier mit Blick auf das 21. Jahrhundert zur Debatte gestellt: Robotik, Klimawandel und Migration sowie Fragen der Souveränität und zur Lebenserwartung. Entscheidungen auf diesen Themenfeldern eröffnen Chancen, haben aber auch ihren Preis. Sie verbessern etwas für die einen und muten anderen einen Verzicht zu. Und jeder neue Spielraum vor Ort birgt die Gefahr einer Einschränkung andernorts. Wie begegnet man einem solchen Dilemma?



Zeittafel 15. Jahrhundert

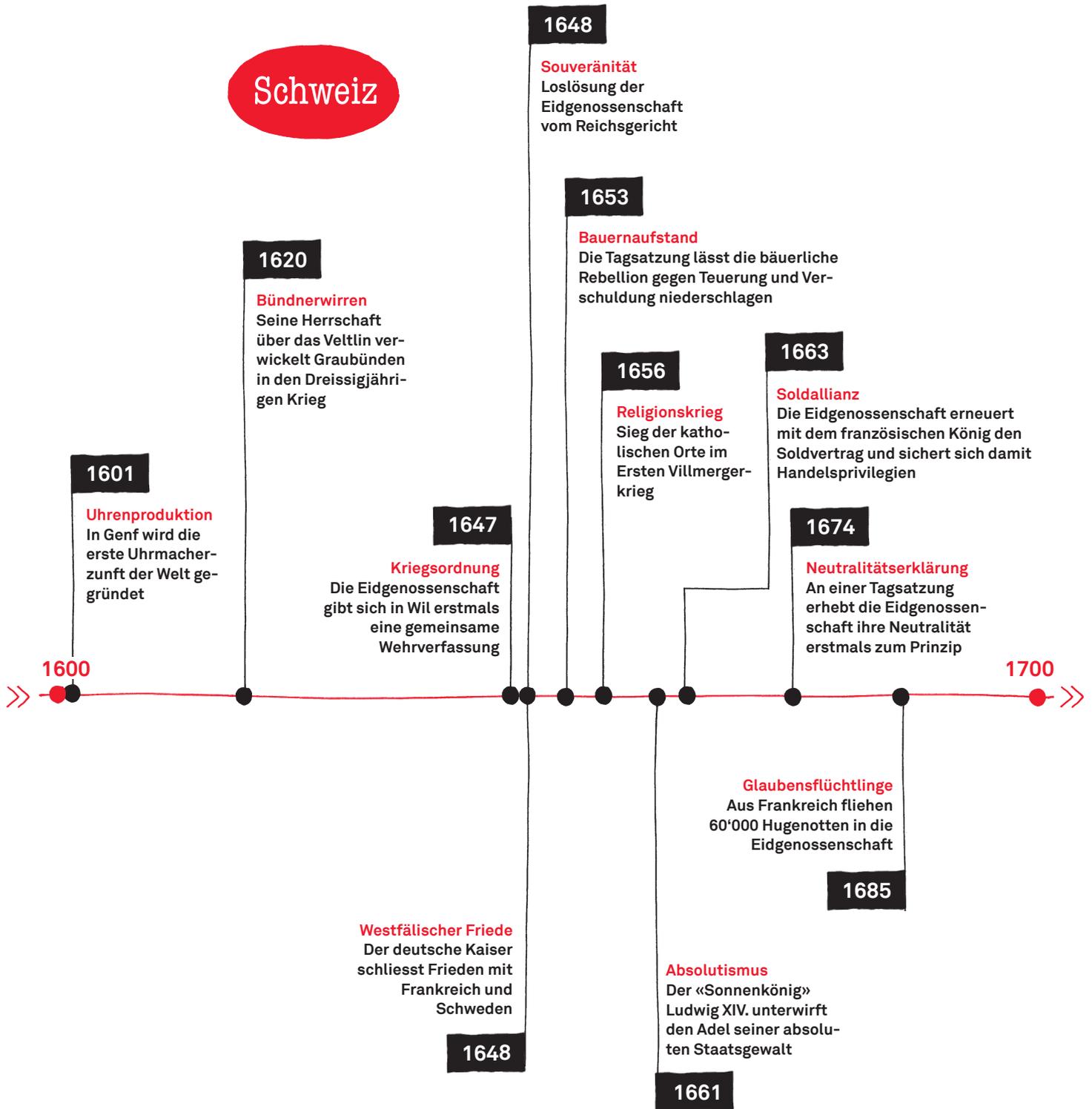


Zeittafel 16. Jahrhundert



Zeittafel 17. Jahrhundert

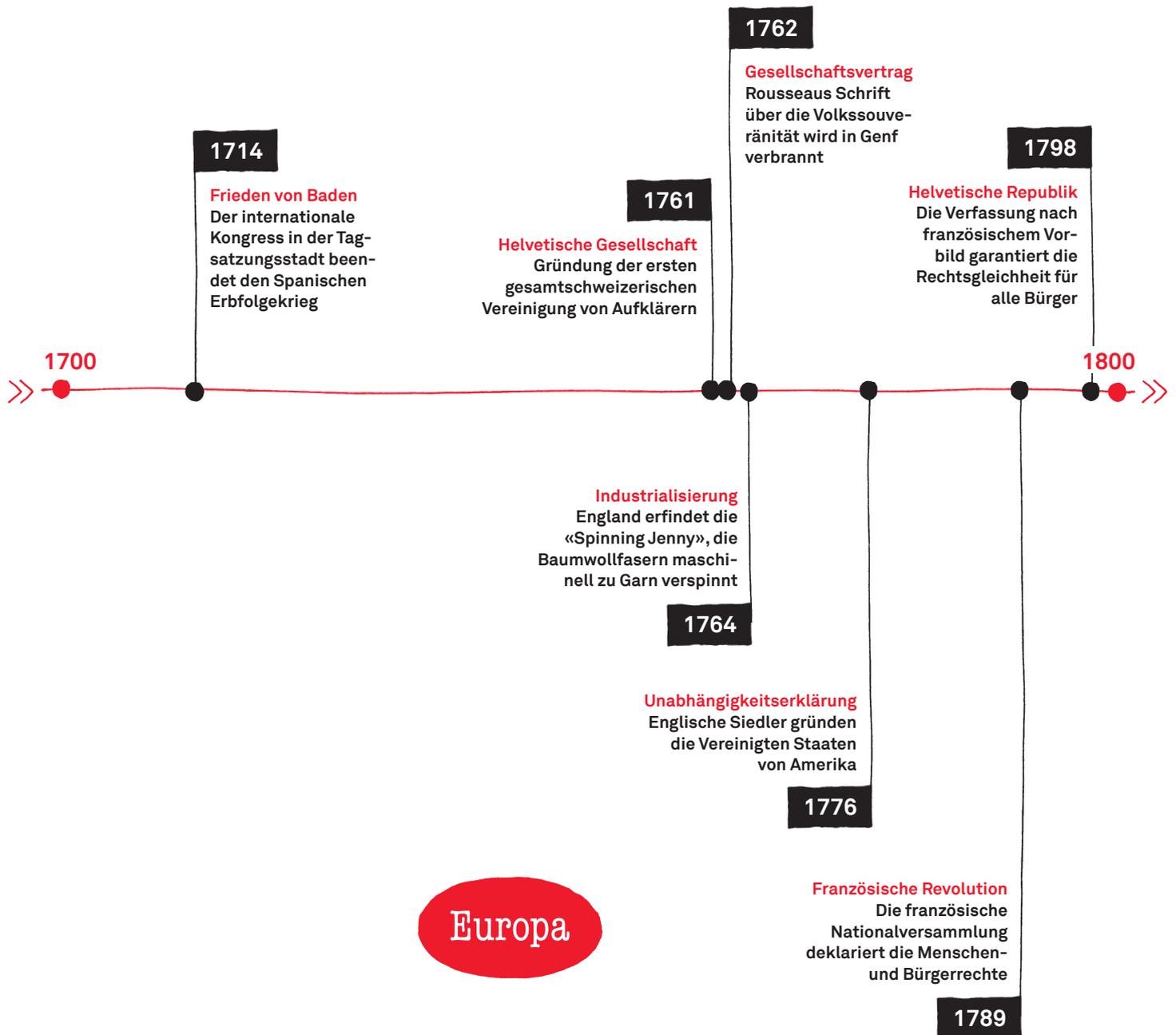
Schweiz



Europa

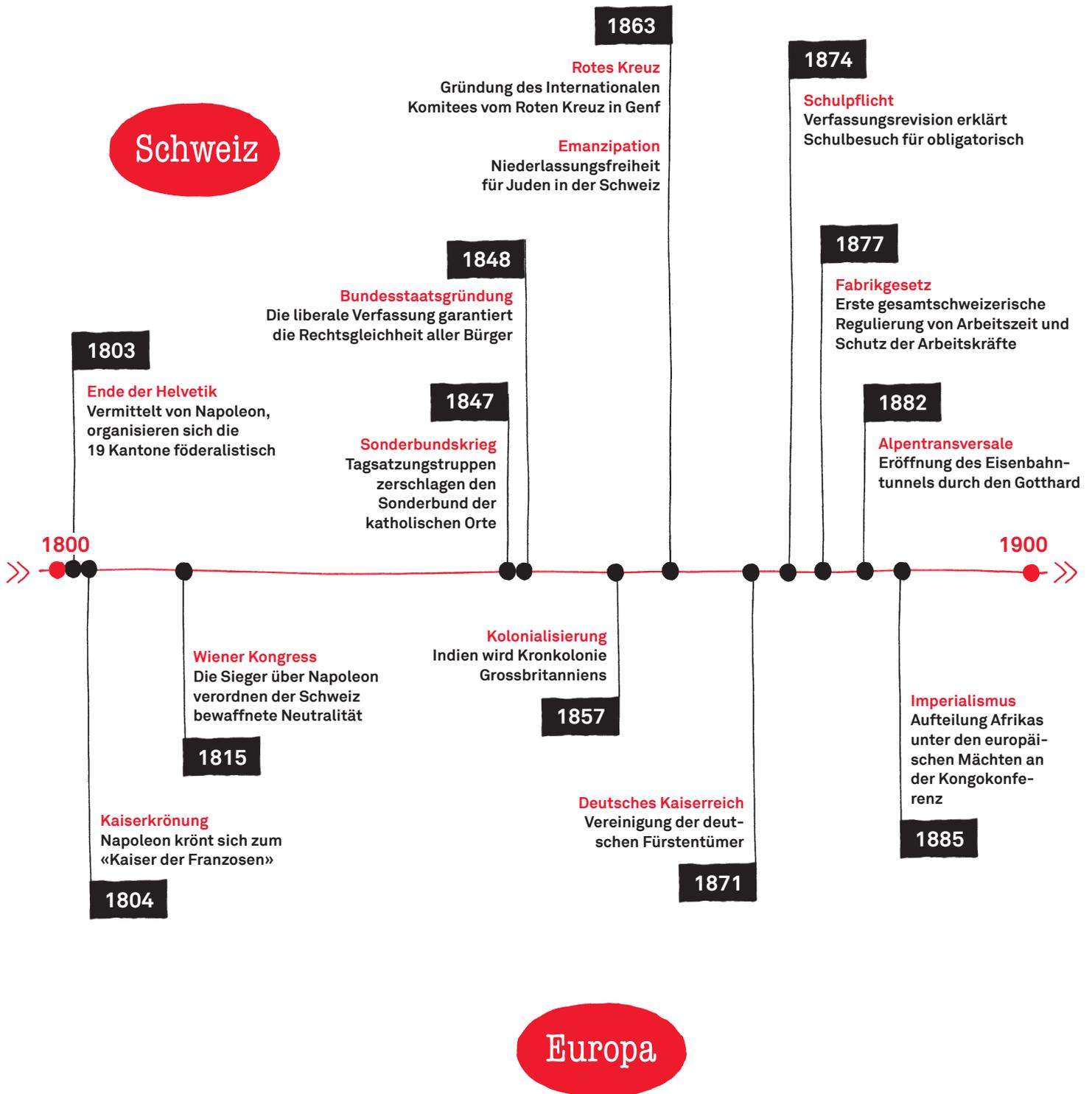
Zeittafel 18. Jahrhundert

Schweiz



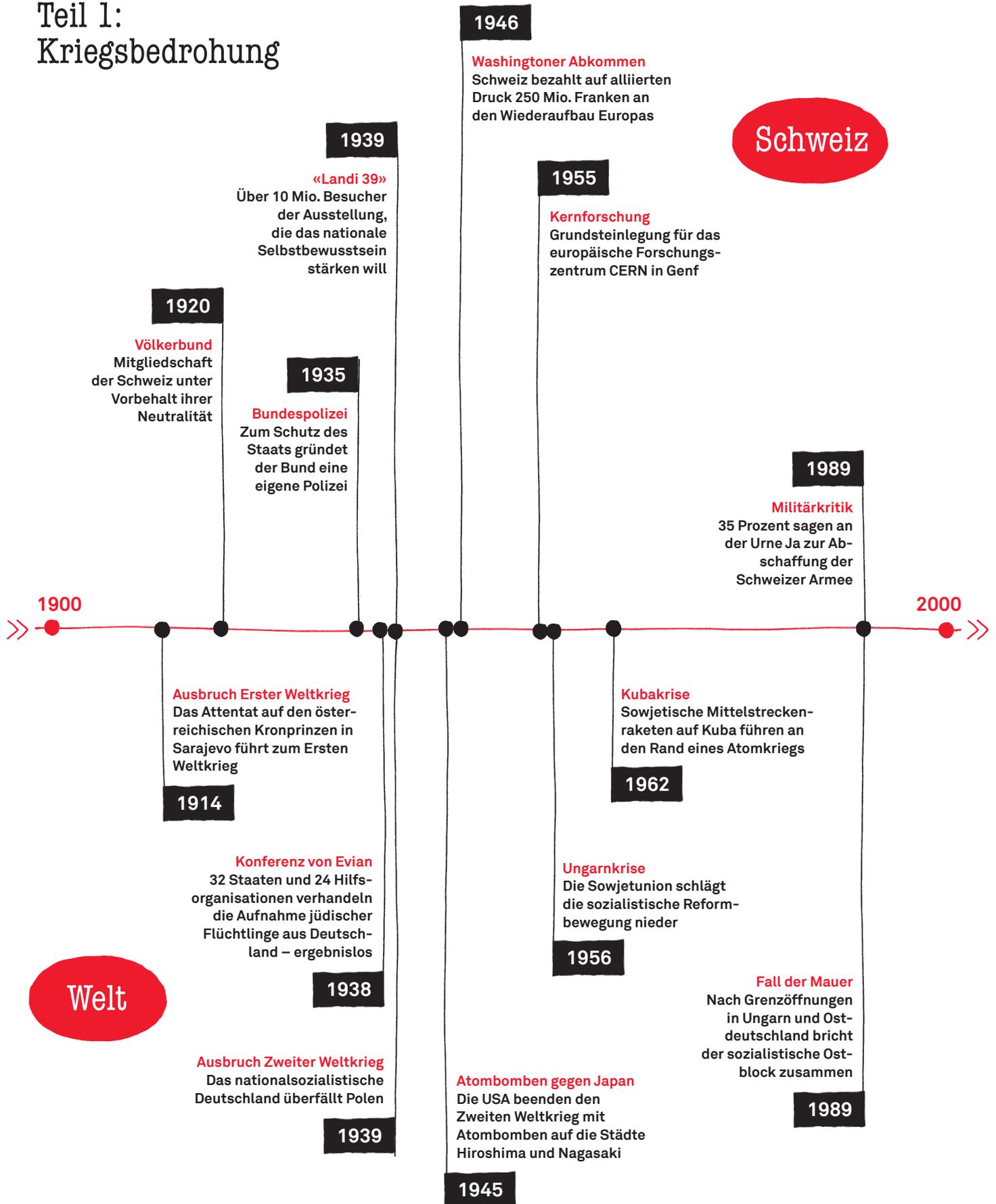
Europa

Zeittafel 19. Jahrhundert



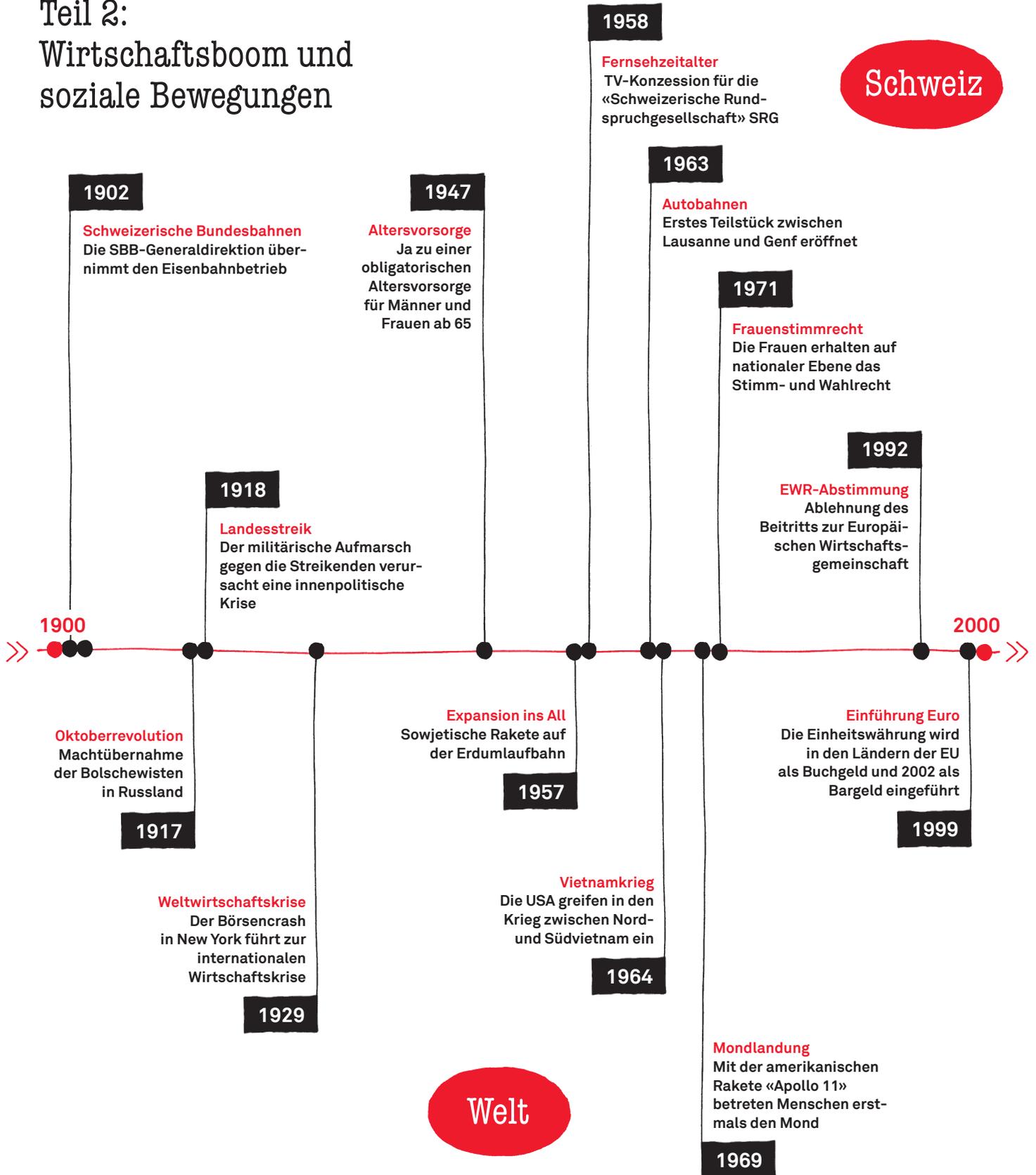
Zeittafel 20. Jahrhundert

Teil 1: Kriegsbedrohung

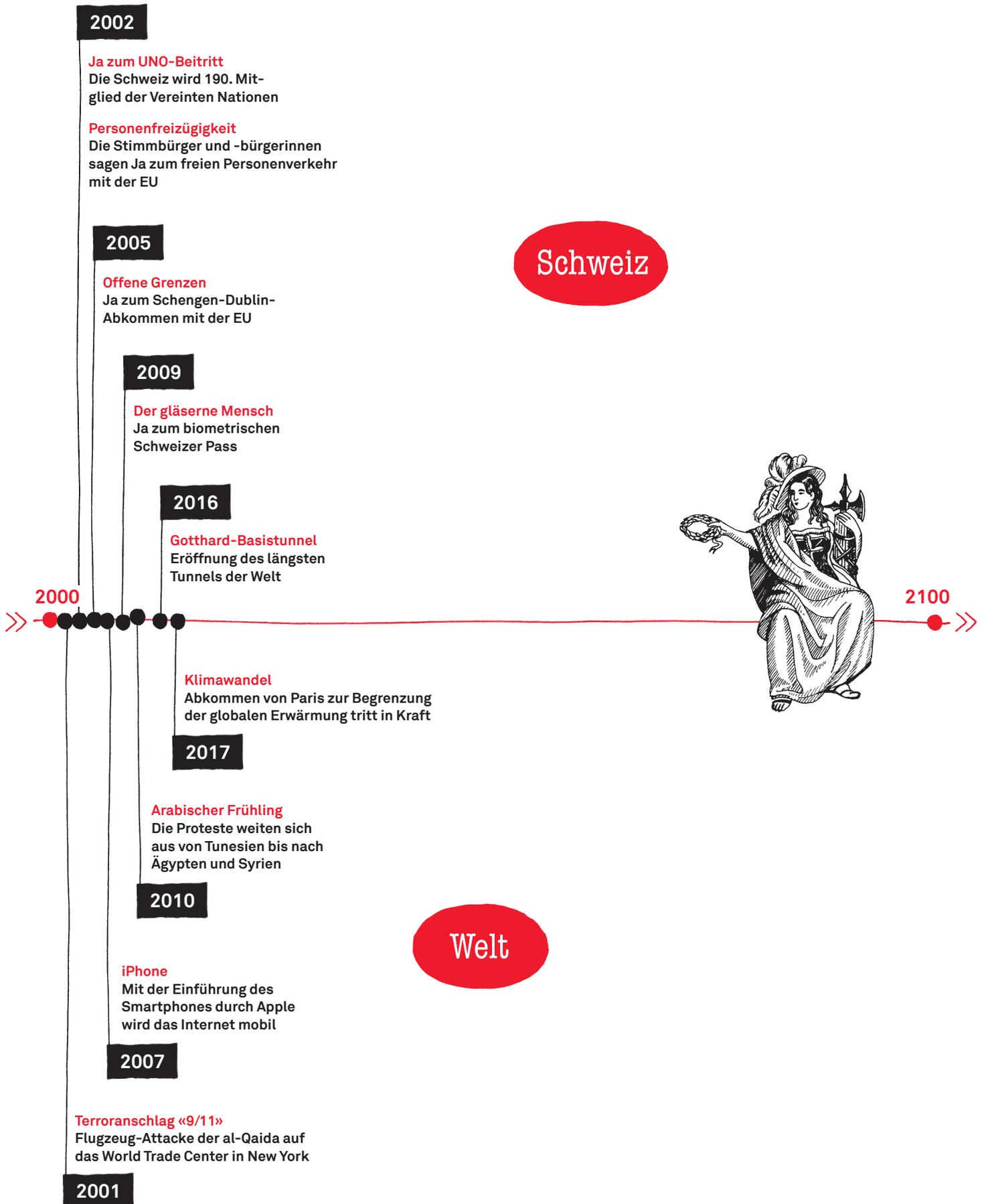


Zeittafel 20. Jahrhundert

Teil 2: Wirtschaftsboom und soziale Bewegungen



Zeittafel 21. Jahrhundert



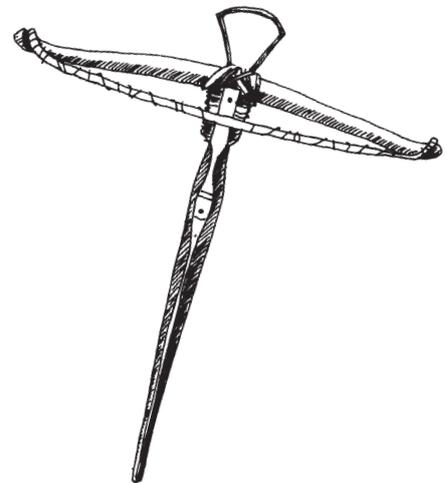
1. Schweizer Geschichte im Schulunterricht – Wozu?

Schweizer Geschichte ist ein bedeutsamer Bildungsgegenstand. Deshalb finden sich dazu in den Lehrplänen der Volksschule und weiterführender Schulen – der Berufsschulen und Gymnasien – zahlreiche Vorgaben und vielfältige Anregungen. Zentrale Fragen dabei sind: Weshalb sollen sich die Schülerinnen und Schüler überhaupt mit der Geschichte der Schweiz auseinandersetzen? Was kann oder soll dabei gelehrt und gelernt werden?

Im Licht aktueller Lehrpläne geht es darum, die Schülerinnen und Schüler dabei zu unterstützen, ein Wissen aufzubauen, das notwendig ist, um wichtige historisch gewachsene Gegenwartsphänomene zu verstehen. Dazu gehören Traditionen, Institutionen und Grundsätze, die das Zusammenleben regulieren, die identitätsstiftend wirken oder vielleicht auch Ablehnung hervorrufen. Beispiele dafür sind: der Föderalismus, die halbdirekte Demokratie, die kulturelle Vielfalt des Landes, die ausserpolitische Maxime der bewaffneten Neutralität.

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit soll aber auch ganz grundsätzlich das Nachdenken über Gesellschaften und gesellschaftlichen Wandel fördern und Voraussetzungen schaffen zu einem aufgeklärten Umgang mit vergangenen und laufenden Entwicklungen: Was hat die Menschen früher bewegt? Wie sind sie mit den Herausforderungen umgegangen? Was bewegt uns heute? Wie gehen wir heute mit zentralen gesellschaftlichen Fragen und Problemen um? Nach welchen Wertvorstellungen wollen wir unser Handeln ausrichten? Was sind die Herausforderungen der Zukunft? Wie wollen wir ihnen begegnen?

Im Unterricht über die Geschichte der Schweiz soll also ein historisches Wissen aufgebaut werden. Ebenso wichtig aber ist der Aufbau eines bestimmten Könnens und von Haltungen. Die Schülerinnen und Schüler sollen die historische Dimension der Gegenwart in ihren vielfältigen Erscheinungen und Ausprägungen wahrnehmen und erklären können. Sie sollen lernen, den gesellschaftlichen Umgang mit Geschichte zu erkennen und zu deuten. Sie sollen lernen, historisch zu denken. Und nicht zuletzt sollen sie Lust bekommen, sich auch später, als Erwachsene, mit Geschichte zu beschäftigen.



Bezüge zu den Lehrplänen

2. Lehrplan-Vorgaben

Die Vorgaben zur Schweizer Geschichte in den Lehrplänen verschiedener Schulstufen und Schultypen sind recht unterschiedlich gehalten. Das betrifft den Grad an Konkretisierung wie auch ihre Verbindlichkeit. Vorgaben oder Vorschläge umfassen

- a) Themen aus der Geschichte und Politik der Schweiz
- b) Denkprozesse und Arbeitsweisen
- c) unterrichtsmethodische Überlegungen

Am deutlichsten und verbindlichsten ist die Schweizer Geschichte im «Lehrplan 21» verankert, hier wiederum speziell im Fachbereich «Räume, Zeiten, Gesellschaften» (RZG, 7.–9. Klasse). RZG schliesst den Kompetenzbereich «Schweiz in Tradition und Wandel verstehen» ein und stellt in zwei weiteren Kompetenzbereichen Bezüge zur Geschichte der Schweiz her. Die folgenden Tabellen geben Einblicke in einschlägige Lehrplan-Vorgaben. Sie vermitteln ein zwar unvollständiges, aber doch aussagekräftiges Bild.

a) Themen aus der Geschichte und Politik der Schweiz

Lehrplan 21

Fachbereich	Zyklen	Themen aus der Schweizer Geschichte (Auswahl)
NMG	2. Zyklus (3.–6. Klasse)	Entstehung der Eidgenossenschaft (Bundesbrief 1291, Alte Eidgenossenschaft, Sage von Wilhelm Tell)
RZG	3. Zyklus (7.–9. Klasse)	Wichtige Entwicklungslinien und Meilensteine auf dem Weg zur modernen Schweiz (Entstehung der Eidgenossenschaft, Reformation, Bundesstaat 1848, die Schweiz zur Zeit der Weltkriege, die Schweiz zur Zeit des Kalten Kriegs, Hochkonjunktur, Frauenstimmrecht, Neutralität u.a.m.)

Rahmenlehrplan für den allgemeinbildenden Unterricht

Lernbereich Gesellschaft	Themen, die sich unter Bezugnahme auf die Geschichte und Politik der Schweiz bearbeiten lassen (Auswahl)
Aspekt Ethik	Freiheit, Sitte und Moral, Zivilcourage
Aspekt Identität und Sozialisation	Kulturelle Vielfalt, Migrationsphänomene
Aspekt Kultur	Alltagskulturen, Ausstellungen, Kunstgeschichte
Aspekt Politik	Arten der Demokratie, Bundespolitik, Föderalismus
Aspekt Recht	Rechtsstaat, Verfassung, Internationales Recht
Aspekt Wirtschaft	Handel, Konsum, Aussenwirtschaft

Bezüge zu den Lehrplänen

b) Denkprozesse und Arbeitsweisen

Die Schülerinnen und Schüler sollen lernen, historisch zu denken und zu arbeiten. Dieser Anspruch umfasst die folgenden Fähigkeiten:

- Geschichte bewusst wahrnehmen können
- zu vorgegebenen Fragen begründete Vermutungen formulieren können
- eigene Fragen an die Geschichte stellen können
- Informationen suchen und Materialien sachgerecht erschliessen können
- Aussagen zur Vergangenheit hinterfragen, allenfalls auch überprüfen und kritisieren können
- historische Erkenntnisse in einen grösseren Zusammenhang stellen und mündlich oder schriftlich darstellen können

Lehrplan 21

Fachbereich	Zyklen	Themen aus der Schweizer Geschichte (Auswahl)
NMG	2. Zyklus (3.–6. Klasse)	<ul style="list-style-type: none">- Die Schülerinnen und Schüler können Dauer und Wandel bei sich sowie in der eigenen Lebenswelt und Umgebung erschliessen.- Die Schülerinnen und Schüler können verstehen, wie Geschichte aus Vergangenheit rekonstruiert wird.- Die Schülerinnen und Schüler können Geschichte und Geschichten voneinander unterscheiden.

Rahmenlehrplan für die Maturitätsschulen

Fächer	Richtziele, Grundfertigkeiten (Auswahl)
Geschichte und Staatskunde	<ul style="list-style-type: none">- Die historischen Dimensionen der Gegenwart begreifen.- Historische Quellen und Literatur kritisch und sachgerecht verarbeiten und in ihrem Kontext verstehen.- Mythen in der Geschichte erkennen.- Historische und aktuelle Phänomene adäquat in Worte fassen und miteinander verknüpfen.

c) Unterrichtsmethodische Überlegungen

Die mit historischem Lernen verbundenen Bildungsziele sind anspruchsvoll. Damit daran gearbeitet werden kann, müssen Lehr- und Lernarrangements auf eine bestimmte Art und Weise konzipiert sein. Wichtige Prinzipien dabei sind die Problemorientierung und die Handlungsorientierung. Geschichte soll den Schülerinnen und Schülern nicht als feststehende Wahrheit präsentiert werden, zu der es nichts mehr hinzuzufügen gibt. Vielmehr soll Geschichte als lebendige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit dargeboten werden, die zu Fragen anregt, zu eigenen Nachforschungen und zum Austausch über unterschiedliche Wahrnehmungen und Erkenntnisse.

3. Fragen an die Vergangenheit – Fragen zum Umgang mit Geschichte

Was im Schulgeschichtsbuch zu lesen oder in der Ausstellung «Geschichte Schweiz» zu sehen ist, ist keine vollständige und objektive Abbildung von Vergangenheit. Sie kann und will dies auch gar nicht sein. Es ist vielmehr der Versuch, ein Stück Vergangenheit zu rekonstruieren. Geschichte ist Rekonstruktion von Vergangenheit. Geschichte ist immer ausschnitthaft und standortgebunden. Diese Einsicht ist fundamental für den Umgang mit Geschichte. Sie führt zu zentralen Fragen, die als Orientierungsrahmen für historisches Lernen gelten können:

- a) Was wissen wir über die Vergangenheit?
- b) Wie gelangen wir zu Erkenntnissen über die Vergangenheit?
- c) Wie gehen wir mit Geschichte um?

Diese drei Fragen als Orientierungsrahmen für historisches Lernen zu verwenden, bietet sich etwa bei der Auseinandersetzung mit der Entstehung der Eidgenossenschaft im Hochmittelalter an:

- a) Was wissen wir über die Entstehung der Eidgenossenschaft?
- b) Aus welchen Quellen haben wir dieses Wissen? Was sagen uns diese Quellen?
Was verschweigen sie? Was ist gesichertes Wissen? Was sind Vermutungen?
Was sind strittige Punkte?
- c) Was ist die Funktion von Sagen, Legenden und Mythen? Welche Rolle spielte die Tell-Sage in der Schweizer Geschichte? Wie wird Wilhelm Tell in der Ausstellung «Geschichte Schweiz» präsentiert? Wie stehe ich zu Wilhelm Tell?

Wie gehen wir mit Geschichte um?

Ein Besuch der Ausstellung «Geschichte Schweiz» ist eine ausgezeichnete Gelegenheit, um den Schülerinnen und Schülern ein Stück Geschichtskultur vor Augen zu führen. Sie können lernen: Es ist kein Zufall, dass es ein Schweizerisches Nationalmuseum gibt. Es kommt nicht von ungefähr, dass im Landesmuseum Zürich eine aufwendig gestaltete Ausstellung zur Schweizer Geschichte zu besichtigen ist. Dahinter stehen wichtige gesellschaftliche Anliegen.

Fragen dazu sind

- Weshalb gibt es im Landesmuseum eine Ausstellung zur Schweizer Geschichte?
- Wer macht eigentlich eine solche Ausstellung?
- Was für Überlegungen spielen dabei eine wichtige Rolle?
- Was nehme ich vom Besuch der Ausstellung «Geschichte Schweiz» mit?
- Finde ich es wichtig, dass es diese Ausstellung gibt?

Unterrichtsmaterialien

Bonhage, Barbara/Gautschi, Peter/Hodel, Jan/
Spuhler, Gregor
**Hinschauen und nachfragen. Die Schweiz und die
Zeit des Nationalsozialismus im Licht aktueller
Fragen**
Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Zürich 2006

Handschin, Michael
Entdecke den Kanton Zürich, Themenheft
Handschin & Handschin KIG, Winterthur 2018

**Gesellschaften im Wandel
Geschichte und Politik, Sekundarstufe I,
Themenbuch 1+2**
Archiv, Handbuch, Webplattformen, Lehrmittel-
verlag Zürich, Zürich 2017

Meier, Helmut
**Hintergrund: Vom «Ancien Régime» zur modernen
Demokratie**
In: Unterlagen für Schulen zur Ausstellung «Ge-
schichte Schweiz» im Landesmuseum Zürich,
2011

Menschen in Zeit und Raum, Bde. 6–9
Schulverlag plus AG, 5. Aufl., Bern 2014

Notz, Thomas
Quellen zur Schweizer Geschichte seit 1945
Hep-Verlag, Bern 2018.

Felder, Pierre/Meyer, Helmut/Sieber-Lehmann,
Claudius
**Die Schweiz und ihre Geschichte, Urzeit bis
Gegenwart**
Kantonaler Lehrmittelverlag Zürich, Zürich 2007

Schweizer Geschichtsbuch 1–3
**Vom Beginn der Moderne bis zum Ende des Zwei-
ten Weltkrieges**
Cornelsen Verlag, Berlin 2009

**Zeitreise, Schulbuch, Ausgabe für die Schweiz,
Bde. 1–3**
Klett und Balmer, Baar 2018

Literatur

Arlettaz, Silvia et al., Hg. Georg Kreis
Die Geschichte der Schweiz
Schwabe, Basel 2014

Budde, Berthold/Zentner, Christian
Chronik der Schweiz
Weltbild Verlag, Olten 2016

Buomberger, Thomas
Die Schweiz im Kalten Krieg 1945–1990
Hier & Jetzt, Baden 2017

Holenstein, André
**Mitten in Europa: Verflechtung und Abgrenzung
in der Schweizer Geschichte**
Hier & Jetzt, Baden 2015

Holenstein, André/Kury, Patrick/Schulz, Kristina
**Schweizer Migrationsgeschichte – Von den
Anfängen bis zur Gegenwart**
Hier & Jetzt, Baden 2018

Maissen, Thomas
Die Geschichte der Schweiz
Hier & Jetzt, 5. überarb. u. aktualisierte Ausgabe,
Baden 2015

Reinhardt, Volker
Kleine Geschichte der Schweiz
Verlag C. H. Beck, München 2010

Filme

Lyssy, Rolf
Die Schweizermacher
104 Min. Schweiz, 1978

Rasser, Alfred
HD-Soldat Lüppli
115 Min. Schweiz, 1959

Schnyder, Franz
Gilberte de Courgenay
115 Min. Schweiz, 1941

Imhoof, Markus
Das Boot ist voll
100 Min. Schweiz, 1980

Koller, Xavier
Reise der Hoffnung
110 Min. Schweiz, 1990

Volpe, Petra
Die göttliche Ordnung
97 Min. Schweiz, 2017

Quellenmaterial

von Roten, Iris
Frauen im Laufgitter
Hallwag, Bern 1958

Links

www.sozialarchiv.ch
www.hls-dhs-dss.ch

